Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumbohm, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postanstalten viertelj. 3.00 Mk., monatl. 1.00 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Reklameteil Zeile 1.05 Mk. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin.

Nr. 164. Magdeburg, Dienstag den 17. Juli 1917. 28. Jahrgang.

Was wird werden?

Wieder ein Kompromiß.

Die Kanzlerkrise hat mit einem neuen Versuch des Kompromisses geendet. Der starke Mann der großen Kriegsziele und der rücksichtslosen Herrschaft im Innern, vor dem man uns graulich machen wollte, ist nicht erschienen. Nicht erschienen ist aber auch, was man im Interesse des Reiches als Ergebnis der Krise hätte wünschen müssen: das parlamentarische Regierungssystem.

Es war eine kleine Konzession an den Gedanken des Parlamentarismus, daß der Kronprinz als Vertreter des Kaisers die Parteiführer empfing und sich von ihnen über ihre Auffassung der politischen Lage unterrichten ließ. Das Ergebnis dieser Unterredungen war die Entlassung Bethmann-Hollwegs. Auf die Ernennung von Dr. Michaelis zum Reichskanzler haben jedoch die

Parteiführer keinen Einfluß

gehabt, sie sind dabei nicht zu Rate gezogen worden und sie haben davon nicht früher als irgendein andrer Sterblicher erfahren. Dr. Michaelis hat sich dann nach seiner Ernennung sofort mit den Vertretern der Fraktionen in Verbindung gesetzt, und zwar zuerst mit den Vertretern jener Fraktionen, die die neue Mehrheit des Reichstags bilden, aber als er dies tat, hatte er sein Amt bereits endgültig übernommen. Er ist also kein parlamentarischer Reichskanzler erstens schon deshalb, weil er selbst nicht Abgeordneter ist, zweitens weil er die Uebernahme des Amtes nicht von einer vorhergehenden Verständigung mit der Parlamentsmehrheit abhängig gemacht hat.

Der neue Reichskanzler ist aus der preußischen Verwaltungslaufbahn hervorgegangen. Er ist kein Politiker, der aus leidenschaftlicher Ueberzeugung für seine Sache kämpft, sondern ein Beamter, der den Auftrag ausführt, der ihm übertragen wird. Man hat einmal gesagt, jeder preußische Leutnant, der von Musik nichts verstehe, sei bereit, den Taktstock zu nehmen, und eine Sinfonie zu dirigieren, wenn sein König es ihm befehle. Etwas von diesem Geist der Disziplin lebt auch in den neusten Vorgängen, die den tüchtigen Leiter der Reichsgetreidestelle und späteren preußischen Staatskommissar für Ernährungswesen mit einem Male zum Lenker der deutschen Reichsgeschicke erhoben haben.

Die Sozialdemokratie kann daher die Ernennung des Dr. Michaelis nicht als eine befriedigende Lösung der Krise, sondern nur als

ein Uebergangsstadium

betrachten. Wie sie sich während dieses Uebergangsstadiums zu dem neuen Mann stellen wird, das wird von ihm selbst und von seiner Politik abhängen.

Die Presse rühmt dem neuen Manne nach, daß er ein ausgesprochener Willensmensch sei, und in der Tat hat er bei der Lösung seiner überaus schwierigen Aufgabe als Leiter der Reichsgetreidestelle eine außerordentliche Zähigkeit und Stärke des Willens bekundet. Wenn unsre Brotversorgung, so knapp und unzulänglich sie leider ist, wenigstens nicht ganz ins Stocken geriet, so ist das zum guten Teil sein Verdienst. Die zentrale Bewirtschaftung des Brotgetreides war das größte Experiment in der Richtung zum sozialistischen Wirtschaftsprinzip, das jemals in der Welt gemacht worden ist. So könnte man, mit dem nötigen Körnchen Salze verstanden, den neuen Kanzler den größten praktischen Staatssozialisten nennen.

Angesichts der

ungeheuern Aufgabe,

die der neue Reichskanzler übernimmt, muß man sich allerdings fragen, ob hier der Wille allein zum Ziele führen kann, wenn er nicht auf leidenschaftliche Ueberzeugung gegründet ist. Von den Ueberzeugungen des Kanzlers Michaelis in den Fragen der äußern wie der innern Politik hat man aber noch nie etwas gehört. Daß er kein starrer Reaktionär und kein alldeutscher Kriegszielphantast sein kann, ergibt sich allein aus der Tatsache, daß er eine Erbschaft übernommen hat, die mit der Wahlrechtsbotschaft vom 11. Juli und mit dem neuen Friedensprogramm des Reichstags belastet ist. Wenn der neue Mann die Energie, die man ihm nachrühmt, nicht in der entgegengesetzten Richtung verwenden will, wenn er der Demokratisierung Deutschlands die Bahn frei machen und — nicht durch die Waffen, sondern durch eine kluge Politik — den Weltfrieden herbeizwingen will, dann wird er, obgleich kein parlamentarischer Reichskanzler, die Unterstützung der Linken des Reichstags und der großen Massen der Bevölkerung finden. Sollte er aber lavieren, pendeln, Mittellinien suchen, Konzessiönchen hierhin und dorthin verstreuen, mit einem Worte, sollte er nur eine neue Auflage von Bethmann-Hollweg sein, dann werden Mittel und Wege gefunden werden, über diese Enttäuschung so rasch wie möglich hinwegzukommen.

Von ungeheurer Bedeutung für die Zukunft des Reiches ist es, ob sich die neue Mehrheit konsolidiert, ob sie

in ihrem Willen fest bleibt

und immer fester wird, oder ob sie wieder zerfällt und damit das Volk der Führung beraubt und das Reich in neue Verwirrung hineinstößt. Das Friedensprogramm der Reichstagsmehrheit ist eine wirkliche Kundgebung der Volksvertretung, gänzlich unbeeinflußt von der Meinung bislang „maßgebender Stellen" und gegen ihren Willen durchgesetzt. Sie bedeutet ein positives Eingreifen in die Politik des Reiches, wie es in der Geschichte des Reichstags noch nicht erlebt worden ist. Auf diesem Wege muß die Mehrheit fest bleiben und weiter fortschreiten. Entschieden ist daher der Gedanke zu verwerfen, daß der Reichstag nach erfolgter Aussprache mit dem neuen Mann auf längere Zeit nach Hause gehen könnte. Er muß beisammenbleiben oder so rasch wie möglich wieder zusammentreten. Auch während seiner Vertagung darf die Verbindung zwischen den Parteien der Mehrheit nicht gelockert werden. Der parlamentarische Reichsrat war eine ärmliche Erfindung. Die Mehrheitsparteien brauchen, wenn sie wollen, keine neuen verfassungsmäßigen Einrichtungen, sie können durch festen Zusammenhalt auch ohne sie ihren

Einfluß auf die deutsche Reichspolitik

geltend machen.

Für die Beurteilung des neuen Mannes wird es aber wichtig sein, wie er seine Regierung rekonstruiert, insbesondere wen er an die so ungeheuer wichtige Stelle eines Staatssekretärs des Auswärtigen bringt. Es gibt Diplomaten, die aus Ueberzeugung nach dem Friedensprogramm des Reichstags zu handeln in der Lage sind. Als einer von ihnen darf der deutsche Gesandte in Kopenhagen, Graf Brockdorff-Rantzau, gelten. Ein andrer ist der frühere Botschafter in Washington, Graf Bernstorff. Würde Doktor Michaelis daneben greifen und einen Mann von der Marke Zimmermann wählen, so wäre beiden der Mißerfolg, dem Reich aber ungeheurer Schaden gewiß.

* * *

Der neue Mann.

„Mit schwerem Herzen", wie er selber schreibt, hat sich Wilhelm 2. von Bethmann-Hollweg getrennt und ihm mit herzlichen Worten der Dankbarkeit den ungern erbetenen Abschied gewährt. An Bethmanns Stelle ist der bisherige Unterstaatssekretär im preußischen Finanzministerium und Staatskommissar für das Ernährungswesen Dr. Georg Michaelis zum Reichskanzler, preußischen Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Preußens ernannt worden. Die Kanzlerkrise ist zu Ende. Des Reiches sechster Kanzler, sein erster bürgerlicher Kanzler hat Ehre und Last des

schwersten Amtes der Welt

auf sich genommen.

Das Programm des neuen Reichskanzlers kennt noch niemand. Besteht parlamentarische Regierungsweise darin, daß die Volksvertretung entscheidenden Einfluß auf die Wahl des Mannes an der Spitze der Verwaltung hat, so war die Berufung von Michaelis noch weniger parlamentarisch als die Entlassung Bethmanns, dem eigentlich nur eine Minderheit des Parlaments das Vertrauen verweigert hatte. Begnügt sich aber der Parlamentarismus damit, daß der Reichskanzler seine Geschäfte im Einvernehmen mit der Parlamentsmehrheit führt und aus dem Amte scheidet, sobald er das Vertrauen des Reichstags nicht mehr genießt, dann scheinen wir mit Dr. Georg Michaelis ein wenig tiefer in die parlamentarische Regierungsweise hineingekommen zu sein. Das Wachsen der Macht des Reichstags liegt auf der Hand; schon auf dem Jenauer Parteitag von 1905 hat August Bebel festgestellt, daß in den fast 40 Jahren, die er dem Parlament damals angehörte, dessen Einfluß auf die Entscheidungen immer größer geworden sei; in der Kriegszeit ist diese Entwicklung sprunghaft schnell vorwärts gekommen, und eine feste Reichstagsmehrheit kann heute ungefähr alles erreichen, was sie bestimmt will. Dr. Michaelis hat es denn auch für richtig befunden, sofort in lange Unterhandlungen mit den Mehrheitsparteien des Reichstags, Sozialdemokratie, Fortschrittler und Zentrum, einzutreten; er wird sich wohl heute schon darüber klar sein, daß er ohne Umschweife ihrem Streben nach dem Verständigungsfrieden ohne Entschädigungen und Annexionen sich anschließen und die preußische Wahlreform des gleichen Rechts so rasch wie möglich durchführen muß, wenn er

im Amte bleiben will.

Im übrigen ist Dr. Michaelis politisch bisher wenig hervorgetreten. Er wird sich für das Einarbeiten auf dem Gebiete der Außenpolitik, aber auch der Innenpolitik eine Frist ausbitten müssen. Nach der Zustimmung zur Friedensformel und der Verpflichtung aufs gleiche Wahlrecht dürfte daher der Reichstag die Kriegskredite bewilligen und die Sommertagung ohne allzulangen Aufenthalt schließen. Aber die Ereignisse drängen, das Volk verlangt Taten der Neuordnung. Von einer Pause bis zum Oktober wird daher keine Rede sein dürfen. So bald als möglich, spätestens um die Septembermitte, wird der Reichstag erneut zusammentreten müssen.

Der einzige politische Akt, bei dem Dr. Michaelis bisher hervorgetreten ist, war die bekannte Rede bei der Uebernahme seines Amtes als Ernährungskommissar im Preußischen Abgeordnetenhaus am 7. März d. J., in der er sagte:

> Das grausige Elend, was käme, wenn wir mit einem Mal im Laufe der letzten Monate des Kriegsjahrs merkten: es reicht nicht, es geht nicht durchzuhalten — das Elend, was dann käme, ist nicht zu beschreiben, und darum stellen wir den Gedanken, was werden sollte, wenn es nicht gelänge, die nötige Nahrung für unser Volk zu beschaffen, beiseite und stellen den Gedanken in den Vordergrund, den wir brauchen, damit wir arbeitsfreudig bleiben und daß wir von uns aus das Gefühl der Sicherheit und Beruhigung in die hineinbringen, die es von der Staatsregierung erwarten. Das ist der Sieg auch auf dem innern Gebiet. Dieser Sieg auf innerm Gebiet steht mir vor Augen und meine volle und schwere Verantwortung vor Gott und dem Volke; weiter nichts! Und Sie können es mir glauben:
>
> mich beirrt keiner!
>
> Wer mich kennt, weiß das. Ich übernehme kein Amt, das ein Schwert ohne Schärfe ist, und ich behalte auch kein Amt, das mir irgendwie das Schwert stumpf machen sollte.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß diese Rede vor allem dazu beigetragen hat, daß Dr. Michaelis jetzt den weiten Sprung vom Unterstaatssekretär zum Reichskanzler gemacht hat. Man muß ihm auch zugeben, daß er wahr gemacht hat, was er damals versprochen: er hat mit rücksichtsloser Schärfe zugegriffen und erreicht, daß bei allem Ernährungsjammer das Brotgetreide nicht nur hingereicht, sondern auch als Ersatz für Kartoffeln hat helfen können. Als preußischer Ernährungskommissar hat insbesondere nach den Munitionsstreiken Dr. Michaelis vielfach mit den Vertretern der Arbeiter zusammengewirkt, und bei ihnen häufig Zustimmung zu erwerben verstanden.

Was er auf seinem neuen, erhöhten Posten leisten wird, muß er aber erst noch nach jeder Richtung hin zeigen. Ohne Vorurteil oder Zuneigung steht ihm die Sozialdemokratie, stehen ihm wohl auch die andern Parteien gegenüber. Für die

Besserung der Friedensaussichten

hat der Reichskanzlerwechsel, wie wir das stets vorausgesagt haben, in keiner Weise gewirkt. Nicht wegen der Person des neuen Kanzlers, sondern weil überhaupt die ganze Krise den Eindruck der Unsicherheit und Zerrissenheit gemacht und die Hoffnung der Feinde auf die von ihnen erstrebte Niederringung Deutschlands verstärkt hat. Hoffentlich gelingt es dem neuen Kanzler, gleichwohl den Weg zum baldigen Frieden zu finden. Je mehr er durch klare und feste Entschlossenheit bei der Durchführung der Demokratisierung Deutschlands die Einigkeit und Widerstandskraft unsres Volkes stärkt, um so eher wird ihm das möglich

sein. Nach dem ehrlichen Zauderer, Bethmann, der zuletzt das Richtige wenigstens erkannt hatte, bedürfen wir des **Mannes der Tat**, der das Notwendige schnell und bestimmt vollbringt. —

* * *

Eselsfußtritte.

Die **alldeutsche Presse** jubelt über Bethmanns Verabschiedung. Sie gibt dem Gestürzten unzählige Eselsfußtritte ins Privatleben mit. Alle Fehler, welche die deutsche Politik tatsächlich oder vermeintlich begangen hat, namentlich aber die Mißerfolge, die sich unfehlbar einstellten, soweit sie dem Drängen der Eroberungspolitiker nachgab, werden jetzt Bethmann-Hollweg aufs Schuldkonto geschrieben. „Tägliche Rundschau" und „Deutsche Tageszeitung" usw. überbieten sich darin, alle seine Pläne als zusammengebrochene Kartenhäuser, Trümmerhaufen und Scherbenberge hinzustellen; sein weiteres Verbleiben im Amte hätte den deutschen Sieg gefährdet; Bethmann sei nie ein Politiker, sondern immer nur ein wohlmeinender Beamter gewesen. Er habe so gründlich das Vertrauen aller Parteien verloren, daß sich jetzt nach seinem Sturze kaum noch jemand zu ihm zu bekennen wage; er habe Energie und Entschlossenheit stets nur aufgebracht, wenn es galt, unbequeme Konkurrenten wie Rheinbaben oder Tirpitz zu beseitigen. Die Verabschiedung Bethmanns wird als die beste nachträgliche Rechtfertigung der Beschimpfungen erblickt, mit denen ihn einst der Generallandschaftsdirektor Kapp überschüttet hat.

Wie wenig begründet diese Angaben sind, geht daraus hervor, daß eine ganze Anzahl linksstehender Blätter, die bisher durchaus nicht Bethmann gestützt haben, jetzt seinen Abgang lebhaft bedauern. So schreibt Konrad Haußmann im „Berliner Tageblatt", die Geschichte werde Bethmann-Hollweg gerecht werden und seine Verdienste um Volk, Reich und Dynastie verzeichnen. Sein Bild werde wachsen und jeder seiner Nachfolger werde an Reinheit des Charakters und staatsmännischem Weitblick mit Bethmanns Maße gemessen werden.

* * *

Vorschußlorbeeren.

Den **neuen Reichskanzler** begrüßt die alldeutsche und reaktionäre Presse mit lautem Beifallsjubel. Man nennt ihn eine Hindenburg und Ludendorff verwandte Natur, eine in sich gefestigte christliche und deutsche Persönlichkeit von großem Wissen, ungewöhnlicher Tatkraft und reinstem Wollen.

Man darf sich durch diesen demonstrativen Lärm nicht dazu verführen lassen, Michaelis ohne weiteres als Mann nach dem Herzen der Schwerindustrie zu behandeln, wie das „Berliner Tageblatt" es tut. Das offizielle Organ der Alldeutschen, die „Deutsche Tageszeitung", ist von ihm durchaus nicht entzückt: er sei zwar ein tüchtiger Verwaltungsbeamter gewesen, habe aber als Staatskommissar für Volksernährung versagt, und besonders dürfe man nicht vorbeigehen „an seinem eigenartigen und ganz aus dem Rahmen preußischer Traditionen herausfallenden Auftreten im Abgeordnetenhaus im letzten Frühjahr, das auf den unbefangenen Beobachter, gelinde gesagt, den Eindruck der Popularitätshascherei machte, an der reichlich peinlichen und keineswegs starken Rolle, die er bei der Streikbewegung Mitte April dieses Jahres gespielt hat". Auch die „Deutsche Tageszeitung" legt Michaelis dringend nahe, als Kanzler gegen die Agrarier andre Töne anzuschlagen, als er im preußischen Ernährungswesen erschallen ließ.

Darüber hinaus ist die Presse auf Zurückhaltung gestimmt. Georg Bernhard in der „Vossischen Zeitung" meint, Michaelis könne ja ein Politiker sein oder werden, habe es aber bisher noch nicht zeigen können. Zunächst müsse man abwarten, wes Geistes Kind der neue Mann sei. Hoffentlich werde er nicht nur bei den Ministern und Staatssekretären, sondern auch bei Ministerialdirektoren und Unterstaatssekretären gründlich Musterung halten. Mit Recht mahnt auch die „Vossische Zeitung", nicht wie in den letzten 14 Tagen zu vergessen, daß wir doch schließlich mitten im schwersten Kriege stehen.

* * *

Die Mitarbeiter.

Eine Entscheidung, die für sein politisches Schicksal schon ausschlaggebend ist, hat der **neue Reichskanzler** bei der **Wahl seiner Staatssekretäre** und Minister zu treffen. Daß Staatssekretär Zimmermann im **Auswärtigen Amt** gehen muß, ist gewiß. Als sein Nachfolger wurde der bisherige deutsche Gesandte in Kopenhagen, Graf Brockdorff-Rantzau, genannt, der persönlich ein merkwürdiger Gegensatz zum neuen Kanzler wäre. Zwanzig Jahre jünger als dieser, Freigeist wie dieser gläubiger Christ, Weltmann wie dieser Beamter, Weltbürger wie dieser Preuße. Trotzdem wäre die Ergänzung vielleicht nicht schlecht denn zur Durchführung der Neuordnung brauchte man unbedingt einen Mann, der die preußische Verwaltung von innen her so genau wie möglich kennt — deshalb war auch Hertling als Reichskanzler unmöglich — und für die Förderung des Friedens tut ein Mann not, der die Welt namentlich aus den demokratischen Ländern her kennt.

Neuerdings wird neben Graf Rantzau auch Admiral von Hintze, der gegenwärtige deutsche Gesandte in Christiania, viel genannt. Das wäre die denkbar unglücklichste Wahl, die Michaelis treffen könnte. Hintze gilt einmal, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, von der ersten russischen Revolution des Jahres 1905 her, als extremer Reaktionär, und seine Herkunft aus der Marine würde ihm gewiß die diplomatische Arbeit auch nicht erleichtern. Die Wahl des Staatssekretärs für das Auswärtige ist für Dr. Michaelis um so wichtiger, als er sich auf diesem Gebiet zunächst in der Hauptsache auf seine Mitarbeiter wird verlassen müssen.

Ebenso wichtig wird für den neuen Kanzler die Wahl seiner **innerpolitischen** Mitarbeiter sein. Daß er etwa mit Schorlemer weiter zusammen arbeitet, darf wohl als ausgeschlossen gelten. Je weniger fest bisher der politische Charakter von Michaelis selbst steht, um so mehr wird ihn die Welt für die nächste Zeit nach den Mitarbeitern beurteilen, die er sich jetzt auswählt. —

* * *

Persönliches.

Der neue Kanzler Dr. **Georg Michaelis** steht im 60. Lebensjahr. Er wurde 1857 in Haynau in Schlesien geboren und steht seit 38 Jahren im preußischen Staatsdienst, in dem er langsam von Stufe zu Stufe aufgestiegen ist, bis er zu Anfang des Krieges als ein Abteilungsdirektor im Finanzministerium arbeitete. Während des Krieges hat er als Leiter der Reichsgetreidestelle und preußischer Ernährungskommissar erfolgreich gearbeitet. Von seinen sechs Kindern ist ein Sohn im Kriege gefallen.

Persönlich gilt Michaelis als ganz einfach und schlicht, als durchaus unjunkerlich. Er ist stark religiös und gehört einer der Brüdergemeinden innerhalb der preußischen Landeskirche an. Seine ausgeprägt positiv-christliche Gesinnung kam in den letzten Jahren vor dem Kriege in seinen Bemühungen zum Ausdruck, das Studentenleben ethisch zu reformieren. Den christlichen Gewerkschaften soll er besonders freundlich gegenüberstehen und für ihr soziales wie für ihr politisches Programm Verständnis gezeigt haben.

Im übrigen ist er natürlich politisch ein ziemlich unbeschriebenes Blatt und muß sich erst durch seine Taten als Kanzler ausweisen. —

* * *

Die Verdächtigung der Beweggründe

Die alldeutsche Presse gefällt sich darin, die Parteien, welche gegenwärtig entschlossen auf Neuordnung drängen, nach altem Friedensmuster als undeutsch hinzustellen und ihnen zu unterstellen, daß sie sich von andern Rücksichten als dem Wohle des deutschen Volkes leiten ließen. Für die Sozialdemokratie brauchen sie sich nicht viel Umstände zu machen, um das zu „beweisen". Jetzt haben sie aber auch beim **Zentrum** den Pferdefuß des Internationalismus entdeckt. In der Begründung des Erzbergerschen Vorstoßes hat es nämlich in der Zentrumspresse geheißen:

Ein Verständigungs- und Ausgleichsfrieden dieser Art ist insonderheit stets von den deutschen Katholiken gewünscht worden, die sich darin **eins wußten mit dem Heiligen Vater**, der stets auf einen solchen **Ausgleich der Interessen und nationalen Notwendigkeiten** als einzig möglichen Ausweg aus den Wirrnissen und Schrecknissen dieses Krieges hingewiesen hat. Für uns handelt es sich darum jetzt nicht um eine grundsätzliche, sondern nur um eine Zweckmäßigkeitsfrage, wenn der Reichstag nunmehr auch seinerseits Veranlassung nehmen will, als Vertretung des deutschen Volkes sich für einen solchen Frieden zu erklären und zu verkünden.

Natürlich findet die Presse der Schwerindustriellen darin die „Preisgabe des deutschen Volkes an den internationalen Ultramontanismus".

Es ist begreiflich, daß die vollständig geschlagene und hilflose Reaktion zu solch verzweifelten Mitteln greift. Was soll man aber dazu sagen, daß hier wieder die **Unabhängigen** zu Hilfe kommen? In einem Artikel „Stockholm und Berlin" setzt Eduard Bernstein auseinander, daß die ganze gegenwärtige Aktion der deutschen Sozialdemokratie für Frieden und Freiheit nur geschehe, weil sie in Stockholm gemerkt hätten, daß sie irgend etwas tun müßten, „um ihr gesunkenes, internationales Ansehen wieder zu heben". Es sind Reichsverbandsmethoden, mit denen die Unabhängigen den Kampf für das gleiche Wahlrecht und die Parlamentarisierung der Regierung zu stören suchen. —

* * *

Begraben, bevor geboren.

Zum Projekt eines **Reichsrats** schreibt das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania":

„Es ist tatsächlich beabsichtigt gewesen, einen sogenannten Reichsrat zusammenzusetzen aus fünf Mitgliedern der Regierung, fünf Mitgliedern des Bundesrats und fünf Mitgliedern des Reichstags. Bei den Parteien des Reichstags hat der Plan **einmütige Ablehnung** gefunden. Auch die Zentrumsfraktion des Reichstags hat sich geschlossen gegen ihn ausgesprochen. Die Anwesenheit des bayrischen Ministerpräsidenten, Grafen Hertling, in Berlin, steht mit diesem Plan in Verbindung; auch Graf Hertling soll der Durchführung des Planes ablehnend gegenüberstehen." —

* * *

Herbsttagung des Reichstags.

Aus dem Reichstag wird uns mitgeteilt, daß bei den Mehrheitsparteien, die sich auf die Kriegszielresolution geeinigt haben, allgemein der Wille besteht, den Reichstag unter keinen Umständen länger als bis zum **ersten Drittel des September** auseinandergehen zu lassen.

Es erscheint uns als selbstverständlich, daß in der gegenwärtigen Situation ganz unmöglich das Parlament auf längere Zeit ausgeschaltet werden kann.

Die **sozialdemokratische** Fraktion hält Mittwoch abend eine Fraktionssitzung ab. —

* * *

Beratung mit den Parteiführern.

Der **neue Kanzler** setzte am Sonntag nachmittag die Besprechungen fort, die er am Sonnabend nachmittag mit den Parteiführern begonnen hatte. Die Einladungen waren auch diesesmal vom Staatssekretär Dr. Helfferich ergangen. Den Schauplatz der Zusammenkunft bildete auch am Sonntag wieder das Reichsamt des Innern, und zwar dessen Garten. Feldmarschall v. **Hindenburg** und General **Ludendorff** nahmen an der esprechung teil.

Bei der Sonnabend-Zusammenkunft waren die Parteien vertreten, die die Friedensformel des Reichstags beschlossen haben. Also Sozialdemokraten, Fortschrittler und Zentrum. Am Sonntag nachmittag waren die Vertreter der Parteien geladen, die diese Formel ablehnen. Denn die anwesenden Parlametarier waren: Graf Westarp, Doktor Roesicke, Dietrich, Bruhn, v. Halem, Schiffer, Prinz zu Schönaich-Carolath und Dr. Stresemann. Außerdem waren die Staatssekretäre Helfferich und Zimmermann und Unterstaatssekretär Wahnschaffe zugegen.

Der neue Kanzler teilte mit, daß er am Donnerstag zu Beginn der Reichstagssitzung das Wort nehmen werde.

Die im Verfolg des Kanzlerwechsels zu gewärtigen **weiteren Personalveränderungen** werden nach der schwerindustriellen Presse u. a. die **Reichskanzlei** betreffen, aus der der Unterstaatssekretär **Wahnschaffe** und der erste vortragende Rat Dr. Riezler ausscheiden werden. Von den Reichsstaatssekretären muß der des Innen, **Helfferich**, gehen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, **Zimmermann**, erstrebt den Botschafterposten in Konstantinopel. Die Wahl seines Nachfolgers schwankt noch. Im Auswärtigen Amte wird noch weiterer Personalwechsel Platz greifen. So wird der Direktor der handelspolitischen Abteilung, Dr. Johannes, von diesem Posten scheiden; eine Vorbedingungfür die geplante Modernisierung der handelspolitischen Abteilung, die auf die handelspolitischen Bedürfnisse des Deutschen Reichs für die Zeit nach dem Kriegsende eingestellt werden soll. —

Was der Krieg bringt.

21 000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Admiralstab meldet: Neue Unterseebootserfolge im **Atlantischen Ozean**: 21 000 B.-R.-T. Unter den versenkten Schiffen befanden sich: der bewaffnete **englische** Dampfer „[illegible]" ([illegible] Tonnen), der bewaffnete **italienische** Dampfer „Phoebus" (3133 Tonnen), die bewaffneten **englischen** Fischdampfer „[illegible]" und „Star" und die **englischen** Fischdampfer „[illegible]", „[illegible]", „[illegible]", „[illegible]", „[illegible]", „[illegible]". Eines der versenkten Schiffe hatte Munition und ein anderes Eisenbahnschienen geladen, die Ladungen der übrigen konnten nicht festgestellt werden. —

* * *

Der Seekrieg.

Die Explosion des „Vanguard". Das nach englischer [illegible] britische Schlachtschiff „Vanguard" hatte eine Wasserverdrängung von über 23 000 Tonnen und gehörte mit zu den neuesten Typen. Mit dem Verlust dieses wertvollen Schiffes sind die **Gesamtverluste der Entente an Kriegsfahrzeugen** seit Kriegsbeginn außer Hilfskreuzern auf 263 mit einer Gesamtwasserverdrängung von [illegible] Tonnen gestiegen. Davon entfallen allein auf England 160 Fahrzeuge mit zusammen [illegible] Tonnen Deplacement. Die Gesamtkriegsschiffsverluste der Entente übersteigen somit den Bestand der amerikanischen Kriegsflotte zu Beginn des Krieges um etwa 17 000 Tonnen. Bei der Explosion des „Vanguard" sind **etwa 700 Menschen ums Leben gekommen.**

Versenkung eines Transportdampfers. Die englische Admiralität teilt mit, daß der **britische Transportdampfer „Armadale"** mit einer geringen Anzahl von Truppen an Bord am 27. Juni im Atlantischen Ozean versenkt wurde. 6 Soldaten, 1 [illegible] und 4 Mann von der Besatzung werden vermißt.

Versenkt. Laut „Dagens Nyheter" wurde der **schwedische** Dampfer „[illegible]" ([illegible] Tonnen) auf dem Wege von [illegible] nach Christiania versenkt, obwohl er von englischen Kriegsschiffen begleitet war. Der **dänische** Dampfer „[illegible]", auf der Reise von Cadix nach Huelva mit Kohlen, wurde im Atlantischen Meere versenkt. Ferner wurden versenkt der **dänische** Dampfer „Marstal", auf der Reise von Gambia nach England mit Erdnüssen, die **dänische** Bark „Atlantic", auf der Reise von Cardiff nach Dänemark mit Kohlen. Die Besatzungen aller drei Schiffe wurden gerettet. Weiter wurden drei **norwegische** Barken, „Skald", „[illegible]" und „Fiorella", von deutschen U-Booten versenkt. Auch deren Besatzungen sind gerettet. Der **schwedische** Dampfer „Titania", auf der Reise von Sundsvall nach [illegible] mit Erntemaschinen, wurde von einem deutschen U-Boot angehalten, befand sich aber bei Abgabe des Warnungsschusses des U-Boots so nahe der Dreimeilengrenze, daß es ihm gelang, auf schwedisches Hoheitsgebiet zu flüchten.

Gestrandet, gesunken. „Maasbode" berichtet, der **venezolanische** Segler „Venus" (40 Brutto-Tonnen) ist gesunken. Der **amerikanische** Segler „Alexander T. Brown" (788 Brutto-Tonnen) ist gestrandet und gilt als verloren. Der **amerikanische** Segler „Louis and Rose" ist gesunken. Der Schoner „Ruth" auf Block-Island ist gestrandet und gilt als verloren. Der **amerikanische** Dampfer „Sinaloa" (611 Brutto-Tonnen) ist gestrandet und gilt als verloren. Der **britische**

„Ladwgan" (69 Brutto-Tonnen) ist gesunken. Der amerikanische Dampfer „Natironco" (1049 Brutto-Tonnen) ist gesunken. Der russische Segler „Else Auguste" (950 Brutto-Tonnen) ist gesunken. —

* * *

Russische Heeresberichte.

Vom 12. Juli. Westfront: Im Laufe des 11. Juli entwickelten sich die Unternehmungen am Dnjestr und an der Lomnica weiter. Nach erbittertem blutigen Kampfe wurde der Feind aus der Stadt Kalusz vertrieben, die von unsern Truppen besetzt wurde. Westlich Bokorodczani an der Front Graburke—Nossulna—Kriwitsch hält der Feind unter Ausnutzung sehr gebrochenen Geländes unsre Offensive auf. An der übrigen Front ist die Lage unverändert. — Rumänische und Kaukasusfront: Keine Veränderung der Lage.

Vom 13. Juli. Westfront: In der Richtung auf Wladimir—Wolhynsk, südöstlich von Kissielin, griffen die Feinde nach Artillerievorbereitung unsre Stellungen an und drangen in unsre Gräben, aber hinzugekommene Reserven warfen den Feind hinaus und stellten die Lage wieder her. Im Laufe des 12. Juli haben sich die Kämpfe an der Lomnica weiter entwickelt. Nahe der Lomnicamündung gingen unsre Truppen auf das linke Ufer über und bemächtigten sich der Höhen auf der Linie Dnjstr—Pukachopce—Gudniki. Nach hartnäckigem Kampfe wurde der Feind von den Höhen nordöstlich Kalusz gleichfalls vertrieben. Die Dörfer Staudajanka und Podgorki auf dem linken Ufer der Lomnica wurden von unsern Truppen besetzt. In der Gegend von Kalusz nahm das Regiment Tschetczenk in glänzendem Angriff vier schwere Geschütze. Südwestlich von Kalusz kämpfen unsre Truppen an der Front Landestreu—Ldzianjkrasna mit dem Feinde, der den Uebergang von der Lomnica auf den Wegen nach Roznatoff—Dolina deckt. Die Uebergänge über denselben Fluß bei Perechtinsko wurden von unsern Truppen besetzt. — Auf der übrigen Front Gewehrfeuer. Während des Kampfes am 11. Juli nahmen wir 10 Offiziere und 850 Soldaten gefangen, zum größten Teil Deutsche, und erbeuteten fünf schwere Kanonen und zehn Maschinengewehre. — An der rumänischen und der Kaukasusfront ist die Lage unverändert. —

Vom 14. Juli. Westfront: An der untern Lomnica, besonders von Kalusz bis zur Flußmündung, Gewehrfeuer. Bei der Stadt Kalusz machte der Feind zwei Angriffe von Moscisko und Ugarietel her und versuchte, unsre Abteilungen, die Kalusz halten, zu vertreiben. Wir wiesen beide Angriffe ab. In den Kämpfen von Kalusz fiel ruhmvoll Oberst Tumosejer, der Kommandant des Regiments von Rogatin. Südwestlich von Kalusz nahmen wir nach Kampf das Dorf Novica. Auf der übrigen Front keine Veränderung. — Rumänische und Kaukasusfront: Es ist nichts zu melden. — Eins unsrer Flugzeuggeschwader warf Bomben auf den Bahnhof Turmont südlich von Dünaburg. —

* * *

Finnland will selbständig sein!

Wie in der Ukraine so sind auch in Finnland die Unabhängigkeitsbestrebungen, die auf eine völlige Loslösung von Rußland hindrängen, schon ziemlich weit gediehen. Nach der finnischen Zeitung „Thömics" hat der finnische Landtag, wie über Stockholm gemeldet wird, mit großer Mehrheit beschlossen, Finnland selbständig zu machen. Der Landtag erklärt, daß die vorläufige Regierung in Petersburg nicht die Befugnis hat, über Finnland zu bestimmen, und daß der Senat und der Landtag die Regierungsmacht im Lande ausüben. Der sozialistische Abgeordnete Redakteur Maekeli hielt eine große Rede, in der er die finnische Jugend ermahnt, sich zu bewaffnen, um etwaigen Gewaltmaßregeln zu begegnen.

Die Finnen sind sich also ganz klar darüber, daß Mütterchen Rußland sie nicht so ohne weiteres freigeben wird. Die vorläufige Regierung hat auch bereits in ihrer Sitzung vom 13. Juli die Vorlage des Landtagsausschusses für die neuen Staatsgrundgesetze Finnlands für unannehmbar erklärt. Ihre endgültige Entscheidung darüber hat die Regierung bis zur Abstimmung über diese Vorlage im Landtag zurückgestellt. Die dritte Lesung und die Abstimmung über diese Gesetzvorlage wird am Dienstag stattfinden. Mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit, die die Sozialdemokraten dieser Abstimmung beimessen, wurde beschlossen, daß an diesem Tage alle Arbeiter feiern sollen.

Der Dienstag dieser Woche wird sonach ein entscheidender Tag im Staatsleben Finnlands werden. Der Bevölkerung hat sich schon große Erregung ob der Dinge, die da bevorstehen, bemächtigt. An vielen Orten streiken die Arbeiter oder richtiger gesagt, sie feiern. „Aftenposten" meldet, daß 700 bis 800 russische Flüchtlinge aus England wegen des Eisenbahnerstreiks in Finnland nicht weiterreisen konnten und deshalb in Bergen in Schulen und andern Gebäuden untergebracht wurden. Die Ausständigen veranstalten überall Straßenkundgebungen. Auf dem Senatorenmarkt zu Helsingfors wurde eine große Volksversammlung abgehalten, an der namentlich Arbeiter und Soldaten teilnahmen. Es wurden Beschlüsse gefaßt, in denen die vollständige Unabhängigkeit Finnlands und der Ukraine gefordert wurde. Es steht ein ernster Generalausstand unmittelbar bevor.

So wird mit allem Nachdruck von allen Seiten auf die Unabhängigkeitserklärung des Landes hingearbeitet. Einer Havasmeldung zufolge hat sogar der Präsident des finnischen Senats erklärt, daß Finnland sich jeder Teilnahme an dem von Rußland geführten Krieg enthalten werde, bevor es Garantien für seine Unabhängigkeit besitze.

Wie weit die finnischen Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein werden, läßt sich zurzeit schwerlich übersehen. Wahrscheinlich wird das letzte Wort, ebenso wie über die ukrainische Frage, erst im Herbst in der konstitutionellen Versammlung der russischen Republik gesprochen werden. —

* * *

Oesterreichs Neuordnung.

Im österreichischen Verfassungsausschuß gab Ministerpräsident von Seidler eine Erklärung ab, in der er auf die Vergeblichkeit aller bisherigen Versuche, den in der Verfassung niedergelegten Grundsatz der Gleichberechtigung aller Nationalitäten zur abschließenden Durchbildung zu bringen, hinwies. Die Lösung dieses Problems soll, so sagte der Ministerpräsident, auf einem neuen Wege versucht werden. Auf rein verfassungsmäßigem Wege, aus eigner Kraft hat die Volksvertretung jene Verfassungsreformen einzuleiten, um es diesen Nationalitäten zu ermöglichen, im festgefügten gemeinsamen Verband friedlich nebeneinander zu leben. Auf diese Weise werden die Abgeordneten durch die Tat beweisen, daß es in Oesterreich weder unterdrückte Völker noch einen Willen zur Unterdrückung gibt, und daß jedem Volke bei Aufrechterhaltung der staatlichen Einheit die Selbstbestimmung gesichert bleiben soll. Hierdurch wird dem feindlichen Auslande der letzte Schein eines Vorwands für die Zulässigkeit der Einmengung in Angelegenheiten genommen, die wir unter uns in Ordnung zu bringen haben. Damit zwirken die Abgeordneten im Rahmen der Kriegsziele, die wir in unverbrüchlicher Gemeinschaft mit unsern Verbündeten anstreben, und über deren allgemeinen Charakter sich unsre Mächtegruppe in mannigfachen Kundgebungen unzweideutig ausgesprochen hat; zugleich für jenes Ziel, für das Oesterreich vor allem in diesem schrecklichen Kriege kämpft; für das unantastbare heilige Recht seiner Völker, ihre innern Schicksale in Freiheit selbst zu bestimmen.

Und so wird dieses Werk des innern Friedens, so schloß der Ministerpräsident, zugleich ein wichtiger Schritt sein auf der Bahn zum ehrenvollen, auf Generationen hinaus dauernden Frieden nach außen, den wir schaffen wollen auf der Grundlage der Gerechtigkeit, Mäßigung, Versöhnlichkeit und gefestigten Gemeinschaft aller Kulturvölker und des einheitlichen Strebens nach Beseitigung jener Verhältnisse, die den Weltkrieg herbeigeführt haben. Wir alle wünschen diesen Frieden von ganzem Herzen herbei. Bis dahin sind wir entschlossen, in festem Zusammenstehen von Front und Hinterland unerschütterlich auszuharren.

So sehr wir den Oesterreichern wünschen, daß sie die Nationalitätenfrage zur Zufriedenheit aller und im freiheitlichen Sinne lösen, so sehr möchten wir doch wünschen, daß der Friedensschluß nicht hinausgeschoben wird, bis jene Frage ihre volle Lösung gefunden hat. Wir fürchten, bei der Schwierigkeit des Probelems möchten wir dann noch recht lange auf das Kriegsende warten. —

* * *

Notizen.

Eine deutsche Note an Norwegen. Alle Stockholmer Blätter geben die deutsche Note an Norwegen über die Christianiaer Bombenangelegenheit wieder. Die Note macht, der „Frankf. Ztg." zufolge, durch ihre offene Klarlegung des Sachverhalts überall den besten Eindruck. „Svenska Morgenbladet" stellt fest, daß die deutsche Regierung in dieser Angelegenheit mit reinen Händen dastehe. Die weiter veröffentlichten norwegischen Pressestimmen heben hervor, daß eine vorbehaltlosere Entschuldigung nicht denkbar war. Sie bezeuge den aufrichtigen Willen der deutschen Regierung, das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Norwegen zu bewahren. — In Deutschland ist der Wortlaut der Note noch nicht bekannt. —

*

Keine spanische Friedensvermittlung. König Alfons von Spanien äußerte sich gegenüber dem Madrider Korrespondenten des „Daily Expreß", Spanien müsse bis zum Kriegsende neutral bleiben. Nach den Erklärungen Ribots und Lloyd Georges sei es ihm unmöglich, seine Dienste als Vermittler anzubieten. —

*

Die französischen Sozialisten über die Schuldfrage. „Nouvelliste de Lyon berichtet aus Paris: Die Vollsitzung des sozialistischen Ausschusses zur Beantwortung des holländisch-skandinavischen Fragebogens hat sich von Renaudel einen Bericht über die Verantwortlichkeit für den Krieg und über die Satzungen für eine Gesellschaft der Nationen erstatten laen. Nach diesem Bericht fällt die ganze Verantwortung für den Krieg auf die Mittelmächte zurück. Der Anhänger der Minderheit Voillot knüpfte an die Erklärungen von Thomas und Ribot über Elsaß-Lothringen an und griff Thomas sehr scharf an. Die sozialistische Partei teile keineswegs dessen persönliche Ansicht. Renaudel stimmte der Ansicht Voillots zu und erklärte, die Meinung von Thomas sei für die Partei keineswegs bindend. Die Erörterung über die Frage der Verantwortung für den Krieg dauerte sehr lange und verlief leidenschaftlich und erregt. Die Meinungsverschiedenheiten der beiden Parteifraktionen wurden durch die Erörterungen verschärft. Renaudel erklärte, die Minderheit werde durch ihn einen andern Bericht einbringen lassen, um ihrem Standpunkt Gehör zu verschaffen. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden, so daß sofort nach Einbringung des Minderheitsberichts eine neue Sitzung stattfinden wird. —

* * *

Depeschen.

Die nächste Reichstagsitzung.

W. T. B. Berlin, 16. Juli. Die nächste Vollsitzung des Reichstags findet Donnerstag den 19. Juli, nachmittags 3 Uhr, statt. Die Sitzung wird mit einer Rede des Reichskanzlers Dr. Michaelis beginnen. Auf der Tagesordnung stehen die Kreditvorlage und die zweite Lesung der Reedereivorlage. — Eine Sitzung des Haushaltsausschusses findet vorher nicht statt. —

*

24000 Tonnen versenkt.

W. T. B. Berlin, 15. Juli. (Amtlich.) Im nördlichen Sperrgebiet haben unsre U-Boote neuerdings 24000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der englische Dampfer Don Arturo (3680 Tonnen), Ladung wahrscheinlich Erz, das englische Vollschiff Reotsfield mit Kohlenladung, ein unbekannter stark gesicherter Dampfer von etwa 6000 Tonnen mit vier Masten, vielen Ladebäumen und Ladepfosten. Ein unbekannter Dampfer von etwa 1200 Tonnen, im Geleitzug fahrend, wurde in der Nordsee durch Torpedoschuß getroffen, sein Sinken jedoch nicht beobachtet.

Am 14. Juli vormittags griffen Seeflugzeuge des Marinekorps in den Hoofden durch Zerstörer gesicherte Geleitzüge von Handelsfahrzeugen an. 2 Bombenvolltreffer auf je einem Zerstörer und 1 Volltreffer auf einem Leichter wurden einwandfrei beobachtet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Schwere Sturmangriffe.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 15. Juli 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste sowie zwischen Boesinghe und Wytschaete große Heftigkeit; er dauerte bei Ypern auch nachts an.

Bei Lens und auf beiden Scarpe-Ufern war zeitweilig das Feuer stark. Englische Kompanien, die bei Gavrelle, östlich von Croisilles und bei Bullecourt vorstießen, wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames wurden dem Feinde durch Angriff wichtige Stellungen südöstlich von Courtecon entrissen. Nach zusammengefaßter Wirkung von Artillerie und Minenwerfern stürmten Teile des Infanterie-Regiments Generalfeldmarschall von Hindenburg und andrer ostpreußischer Regimenter sowie des Sturmbataillons 7 die französische Stellung in 1500 Metern Breite und 300 Metern Tiefe. Der Gegner leistete erbitterten Widerstand, so daß es zu hartnäckigen Nahkämpfen kam. Die Sturmziele wurden überall erreicht und gegen drei starke Gegenangriffe gehalten. Die blutigen Verluste der Franzosen sind schwer; bisher sind über 350 Gefangene eingebracht worden. Die beträchtliche Beute ist noch nicht gezählt.

In der Westchampagne hat nach 4tägigem schwersten Feuer gestern 9 Uhr abends der französische Angriff gegen unsre Stellungen von südlich Nauroy bis südöstlich von Moronvilliers eingesetzt. Der Ansturm der starken feindlichen Kräfte wurde dank der tapfern Haltung unsrer Infanterie und der gesteigerten Abwehr- und Gegenwirkung der Artillerie im wesentlichen abgeschlagen. Am Hochberg und Pöhlberg entstanden nach Abweisen des ersten Ansturms durch erneuten Angriff des Gegners örtliche Einbruchstellen, an denen am Morgen noch gekämpft wurde.

Auch auf dem linken Maasufer griffen die Franzosen nach Trommelfeuer an der Höhe 304 an. An keiner Stelle gelang es dem Feinde, unsre Gräben zu erreichen; seine Sturmwellen brachen in unserm Vernichtungs- und Sperrfeuer zusammen.

Im Grunde von Vacheranville am Ostufer der Maas hielt unsre Artilleriewirkung einen sich vorbereitenden Angriff nieder.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Trotz ungünstiger Witterung war die Gefechtstätigkeit an der Düna und bei Smorgon lebhaft.

In Ostgalizien erreichte das Feuer nur in begrenzten Abschnitten größere Stärke.

Südlich des Dnjestr griffen die Russen oberhalb von Kalusz an mehreren Stellen an; sie wurden überall abgewiesen.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist mehrfach eine Steigerung des Feuers merkbar.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

* * *

Angriffe im Westen.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 16. Juli 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Gestern morgen versuchten die Engländer in dreimaligem Angriff die bei Lombartzyde verlornen Stellungen zurückzugewinnen; stets wurden sie verlustreich abgeschlagen.

Das tagsüber mäßige Feuer schwoll abends sowohl an der Küste wie von der Yser bis zur Lys zum starken Artilleriekampf an, der auch nachts lebhaft blieb.

Vom La-Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe war in den letzten Tagesstunden die Feuertätigkeit gesteigert.

Nordwestlich von Lens und bei Fresnoy wurden starke englische Erkundungsabteilungen zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In heftigen, aber vergeblichen Angriffen bemühten sich die Franzosen, die von uns südlich von Courtecon genommenen Stellungen zurückzuerobern. Hier, wie bei gescheiterten Angriffen südlich des Gehöfts La Bovelle hatten sie schwere Verluste. Auch nordöstlich von Sillery im Vesletal schlug ein Vorstoß des Feindes fehl.

In der West-Champagne waren einige unsrer vordern Gräben bei Abschluß der nächtlichen Kämpfe in Feindeshand geblieben. Während am Hochberg die am Abend wieder zurückgewonnenen Gräben nicht dauernd behauptet wurden, ist am Poehl-Berg nach erbittertem Nahkampf unsre alte Linie wieder erreicht. Eine größere Zahl von Gefangenen und einige Maschinengewehre sind von beiden Gefechtsfeldern eingebracht worden.

Mit kurzer Unterbrechung während der Nacht dauert lebhafter Feuerkampf auf dem westlichen Maas-Ufer an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Rege Artillerietätigkeit zwischen Maas und Mosel, wo am 14. Juli eine Erkundung bei Remenauville durch Einbringen zahlreicher Gefangener guten Erfolg hatte.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ostsee und Karpathen lebhafte Gefechtstätigkeit nur bei Riga und südlich von Dünaburg.

In den Waldkarpathen wurden mehrfach russische Streifabteilungen vertrieben.

In der rumänischen Ebene nahm abends in einzelnen Abschnitten das Feuer zu.

Im Donaudelta wiesen bulgarische Sicherungen vorgestern einen russischen Ueberfall durch Gegenstoß zurück.

Mazedonische Front

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 169
Bonitas Zigaretten-Fabrik
in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges
Abgabestelle nur im Torweg
Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Kaufe Pfandscheine sämtlicher Leihhäuser, zahle allerhöchste Preise 5068
Max Eckstein, Königshofstr. 5.

Verreist bis inkl. 12. August
Dr. Ernst Köhler
Spezialarzt für Ohren-, Nasen- u. Halskrankheiten. 3424

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personalgesuchen aller Art ist die „Volksstimme" hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Bandagist auf Schwzwldbeine
in Stück oder Lohn sofort gesucht
Nationalfestsäle Prothesen-Abteilung.

Aelterer Möbeltischler für dauernd gesucht. **Vahle,** Halberstädter Str. 40. 5104

Jüngerer Kutscher sofort gesucht. Vahle, Halberstädter Str. 40.

Tapeziergehilfen Polsterer werden in dauernde Stellung gesucht. 5102
H. Schiele, Jakobstr. 1.

Abnehmerinnen für Steindruckschnellpresse od. **junge Mädchen** zum Anlernen hierfür suchen sofort
Rob. Hesse & Co., Gr. Diesdorfer Str. 203.

Jüng. Hausdiener sucht 3418
Eduard Röder, Große Münzstraße 5.

Tücht. Sortiererinnen, Masch.- und Handstopferinnen in dauernde Beschäftig. gesucht. **D. Neumann,** Sackhandlg., Kaiser-Otto-Ring 1c.

Laufmädchen f. leichte Arbeit verl. Geskes, Heiligegeiststr. 28, I.

Ordentliche Frau zur Gartenarbeit und einige Frauen für Fabrikarbeit gesucht. 5122
G. W. Farenholtz, Oelfabrik, am Bahnhof Sudenburg.

Böttcher gesucht
Elblagerhaus-Aktiengesellschaft.

Zentrifugenarbeiter, Sackträger
werden noch eingestellt.
E. C. Helle, Zuckerraffinerie
Halberstädter Straße 15. 5350

Ein Bote, zwei Hofarbeiter, ein Mann,
der als Apparatführer angelernt werden soll, für sofort gesucht. 5384
R. Martini & Proeß
Spiritusbrennerei
Neustadt, Abendstraße 25.

Schmiedegesellen
auf Akkordarbeit stellt ein **Richard Drescher,** Baugeschäft, Lüneburger Straße 36. 5106

Tüchtige Kupferschmiede
werden für langfristige Montage gesucht.
Gustav Reuter & Sohn
Leopoldshall-Staßfurt. 3396

Aeltere
Eisendreher
(keine Granatenschrupper)
suchen für sofort 5368
Georg Becker & Co.,
Maschinenfabrik,
Magdeburg-Sudenburg.

Kesselheizer
sofort gesucht 3413
E. C. Helle, Zuckerraffinerie, Halberstädter Straße 15.

Bauarbeiter
werden eingestellt. 3434
Mitteldeutsche Baugesellschaft
m. b. H.,
Beaumontstraße 17.

Arbeiter gesucht
Elblagerhaus-Aktiengesellschaft.

Kammer-Lichtspiele
Der große Schlager
Zwischen ½11 u. 11 Uhr
ein Drama aus dem Artistenleben
Tante Roschen will heiraten
ein glänzendes Lustspiel in 3 Akten

Panorama
Das aufsehenerregende Bild aus der wahren Begebenheit der Warschauer Ochrana
Der 10. Pavillon der Warschauer Zitadelle

Tonbild-Theater und Weiße Wand
Auf vielseitigen Wunsch das weltgeschichtliche Ereignis
Graf Dohna und seine Möwe
Jugendliche Personen haben bis 7 Uhr Zutritt.
Keine erhöhten Preise!

Colosseum
Maria Carmi
die unvergleichliche Tragödin — in
Der Weg des Todes

Anfang wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Verschiedene 4961
LIMONADEN.
— Flaschen mitbringen.
Schillers Weinhandlung Große Münzstraße 11 und Neue Neustadt, „Bürgerhof".

Scheuerpulver
Spergauer Blitzblank
erzielt höchste Wirkung.
Jeder Haushalt verlange das echte Spergauer Blitzblank mit dem S
Lemke & Severin
Magdeburg, Kaiserstr. 12
Vertretungen freie Bezirke noch zu vergeben

Dr. Georg Gradnauer:
Verfassungswesen und Verfassungskämpfe in Deutschland
Preis 3.00 Mark
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Sozialdemokratischer Verein Jerichow 1 u. 2
Bezirk Cracau-Prester
Am Donnerstag den 19. Juli, abends 8½ Uhr, im „Volksgarten" zu Cracau, Potsdamer Str. 9
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: Vortrag. Delegiertenwahl. Verschiedenes.
Alle Mitglieder, namentlich die Frauen, haben die Pflicht, zu dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen. Das Mitgliedsbuch legitimiert. 5121
Der Vertrauensmann.

Junge Kaninchen z. verkauf. Lüneburger Straße 28, pt. 5136

35 Kaffeekännchen u. andere, [illegible] wegen Zeitmangels zu verkauf. P. Schulze, Alexanderstr. 21, I r.

Zahn-Praxis
A. Sungatowski
[illegible] 6/1.
Künstliche Zähne u. Gebisse, Stiftzähne, Zahnkronen jedes Systems.
Schmerzbetäubung und Schonung der empfindlichen Zähne.
Ausziehen, Plombieren und Reinigung der Zähne wird auf das sorgfältigste ausgeführt. 5091
Zugelassen zu Krankenkassen.
Sprechzeit: 9 bis 6, Sonntags 9 bis 12.

Haar ausgekämmt, kauft zu höchsten Preisen **Schleuder,** Breiteweg 110, (Eing. Kuhstraße)

Kleine Möbelfuhren
Umzüge
aller Art für Geschäftsverkehr übernehmen [illegible] Albert Radtke, Schönebeckerstr. 8, Telephon 3550 und 3175.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand und dem Gesetze vom 11. 12. 1915 betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit verordnet:

I.

Das Rauchen, Feuermachen und Mitbringen von Feuerzeug — insoweit es zum Betrieb nicht unbedingt erforderlich ist — ist verboten

1. auf dem gesamten umzäunten oder sonst abgegrenzten Gelände aller Feuerwerkslaboratorien, Sprengstoffabriken und Munitionsfüllstellen einschließlich der staatlichen Institute; ausgenommen sind die besonders abgegrenzten Verwaltungsgebäude, und zwar bei staatlichen Instituten unbedingt, bei privaten Unternehmungen soweit die Ortspolizeibehörde es zuläßt.

2. In allen Betriebs- und Lagerräumen einschließlich der Treppenhäuser, Aufzüge, Flure, Gänge usw., in denen Pulver und andre Sprengstoffe sowie Munition oder Munitionsteile hergestellt, verarbeitet, gelagert oder befördert werden.

3. In allen Werkstätten und Lagerräumen sowie auf sonstigen Arbeitsstätten, wo leicht entzündbare Gegenstände, wie Holz, Papier, Baumwolle, Lack, Spiritus, Petroleum, Oel usw. hergestellt, gelagert oder verarbeitet werden.

II.

Weitergehende Verbote in Polizeiverordnungen oder in Arbeitsordnungen werden durch dieses Verbot nicht berührt.

Die Direktoren der staatlichen Institute und Depots sind befugt, für den Bereich des Depots Ausnahmen von dem vorstehenden Verbot zuzulassen, dieselbe Befugnis steht den Ortspolizeibehörden für die in ihrem Bezirk gelegenen Fabriken, Betriebs- und Lagerräume zu. Die Befreiung von dem Verbot ist an Ort und Stelle deutlich kenntlich zu machen.

III.

Diese Bekanntmachung ist in allen zu I genannten Stellen in deutlich lesbarer und in die Augen fallender Weise anzuschlagen. Ebenso sind in allen Räumen, für welche dieses Verbot gilt, Schilder mit der Aufschrift „Rauchen bei Strafe verboten" anzubringen. Die Anschläge sind während der ganzen Dauer des Kriegszustandes zu unterhalten und erforderlichenfalls zu erneuern.

IV.

Diese Bekanntmachung tritt am 15. Juli 1917 in Kraft.
Die Bekanntmachung vom 2. August 1916 tritt außer Kraft.

V.

Zuwiderhandlungen werden, soweit die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder Geldstrafe bis 1500 Mark erkannt werden.

Magdeburg, den 7. Juli 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Frhr. v. Lyncker,
General der Infanterie
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. 5185

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
— Verwaltung Magdeburg. —
Am Sonnabend den 28. Juli, abend 8½ Uhr, im „Diamantbräu", Berliner Straße 14
Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäfts-, Kassen- und Revisionsbericht.
2. Antrag der Verwaltung: Aenderung in der Zahlung der Lokalbeiträge.
3. Verbandsangelegenheiten.

Kollegen und Kolleginnen! In der Versammlung wollen wir uns neben dem Geschäfts- und Kassenbericht mit einem sehr wichtigen Antrag der Verwaltung beschäftigen, welcher im Interesse jedes Mitglieds liegt. Es ist deshalb dringend notwendig, daß jeder Kollege und jede Kollegin die Versammlung pünktlich besucht.
5125 Die Verwaltung.

Viktoriatheater-Garten.
(Inhaber: Albert Kriegenburg.) 4966
Jeden Dienstag
Militär-Konzert.

Trichterl. Grammophon mit Platten, fast neu, zu verkaufen. Offerten unter **W 3417** an die Exped. d. „Volksstimme".

ZENTRAL-THEATER
Stürmischer Erfolg der Operette
Das verwunschene Schloß.

Stephanshallen
Direktion **Rich. Froherz**
Täglich abends 7 Uhr
Sonntag ab 3 Uhr nachmittags
Ebenrecks 4981
Kölner Volksbühne.

Viktoria-Theater.
Dienstag 17. Juli, Anf. 7½ Uhr
Die Haubenlerche.
Mittwoch den 18. Juli
Der Biberpelz.
Donnerstag den 19. Juni
Zum erstenmal!
Die Hand
Musik von Bereny; außerdem Sologesänge und Tanzdarbietungen.

Walhalla-Theater
Direktor: Gustav Kluck.
Heute Dienstag, 7¼ Uhr
3439 zum ersten Male
Ein edles Frauenleben
Schauspiel in 5 Akten nach dem Roman des „General-Anzeigers" von C. Deutsch
Gastspiel Luzie John
vom fürstlichen Hoftheater in Sigmaringen
in der Hauptrolle:
Elisabeth Werner.
Eintrittspreise:

Bühnenloge	1.50
Seitenloge	1.10
Mittelloge	0.75
Sperrsitz	0.55
Saalplatz	0.35

Vorverkauf 11 bis 1 Uhr.

Aug. Förster [illegible]

Haus- u. Küchengeräte
F. W. Wolff
Breiteweg 144/145
Eisenwaren = Werkzeuge

Liköre, Weine
Vogel & Co. G. m. b. H.
Sprit-, Rum- und Likör-Fabrik
Weinhandlung
gegründet 1846.
Kleinverkauf im Kontor [illegible] 2

Hanf-, Weiß- u. Modewaren
Friedrich Gronau
Jakobstr. 4, I.
Weiß-, Modewaren, Konfektion
Teilzahlung ohne Preisaufschlag

Praktischer Wegweiser
empfehlenswerter Geschäfte

Uhren u. Goldwaren
Willy Wendt Johannisbergstr. 5 [illegible]

Aschersleben
Bürgerliches Brauhaus
Aschersleben
hat das beste Bier.

Conitzer & Co.
Größtes Kaufhaus am Platze.

Tangermünde
Nestor Fabisch
Manufaktur-, Modewaren
Herren-, Damenkonfektion
Arbeitergarderobe, Damenputz

Weferlingen
F. [illegible] Manufakturwaren fertige Garderobe

Egeln
F. Habener Arbeiter-Garderobe

Stendal

Ludwig Friede
Manufakturwaren.
Herren-, Damen Konfektion.
Arbeitergarderobe
Feine Maß-Anfertigung

Kaufhaus Gust. Dobrin
Billigste Bezugsquelle sämtlicher Bedarfsartikel.

E. [illegible] Buchbinderei, Buch- und Papierhandlung.

Staßfurt
Staßfurter Warenhaus
Haus- und Küchengeräte
Spielwaren

Th. Nabert
Billigste Bezugsquelle für Kolonialwaren.

Carl Altmann Putz- u. Manufakturwaren.

F. Demmel
Kolonialwaren.

H. Toepel Manufakturw. u. Konfekt. Staßfurt, Steinstr. 15

Wernigerode
Hasserode
Alfred Hildebrand Nchf.
Schuhwaren aller Art
billige, feste Preise.

Schreyersche Bierbrauerei
Aktien-Gesellschaft
Hasserode.

C. F. Fölsch Schuhwarenhaus Burgstr. 21.

T. [illegible] Kurz-, Weiß-, Wollwar., Arbeitergard.

Für diesen Inseratenteil ist die Firma Josef Wichterich in Leipzig verantwortlich. Anfragen sind dahin zu richten.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 164. Magdeburg, Dienstag den 17. Juli 1917. 28. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Der Zufall.

Eine grimmige Kälte. Ein Gefühl, als wäre alles aus Glas gemacht — Erde, Luft, Himmel. Und wenn man sich durch den hohen Schnee durcharbeiten will, ist es, als legt sich ein drükkender, eisiger Metallring um die Stirn. Kein Windhauch. Vollmond. Auch die Sterne glitzern und funkeln da oben heute so kalt — wie spöttisch. Und drohend schreitet die Unbarmherzigkeit über die Ebene — sie ist heute der Herrscher.

Wir lagen im Unterstand und tranken Tee. Immer wieder Tee mit Rum, um uns ein wenig warm zu machen. Und dabei stierten wir in das kleine Feuer im Schwarmofen, wo die Holzscheite knackten und ächzten. Da kommen einem immer die Gedanken, die Erinnerungen.

„Heute ist es gerade eine Woche, daß er fiel," sagte mein Kamerad.

„Ja, es war vorigen Montag. Du hast recht. Ist schon eine Antwort von seinen Eltern da?"

„Nein. Und von ihr auch nicht."

„Von ihr auch nicht? .... Ob sie überhaupt schreiben wird?! . . ."

Mein Freund räusperte sich: „Weißt Du . . . es war doch eine merkwürdige Sache mit dem Ronner. Der einzige Mensch, den ich kenne, für den der Krieg eine Wohltat schien . . . und auch an ihm hat er sich gerächt. Komisch."

„Wie meinst Du das?"

„Schau . . . Du weißt doch die Geschichte, warum sich Leutnant Ronner freiwillig ins Feld meldete. Er litt doch an einer Frau und war zu stolz dazu, sich selbst zu verlieren, an einem Weibe zugrunde zu gehen. Und dabei zu schwach, um aus eigner Kraft von ihr loszukommen. Da ging er ins Feld und . . ."

Mein Kamerad zog einen kleinen Kalender aus der Tasche: „Hier ist sein Tagebuch: Sehnsucht . . . und Bangen . . . und quälerische Selbstvorwürfe . . . Unzufriedenheit mit sich selbst . . . und dann später ein langsames Ruhigwerden . . . und hier, siehst Du . . . Sonntag . . ."

Mein Kamerad beugt sich zum Feuer und las:

„Am Beobachtungsstand. Nun ist es mir, als läge das Wirre und Unklare der letzten Monate weit rückwärts. Ich bin drüber, habe mich ehrlich durchgerungen und bin nun frei. Und habe meinen Kopf und meine Nerven wieder beisammen. Wieder arbeiten und denken können! Das verdanke ich dem Krieg und der Front. Die haben mich gerettet. Sonst wäre ich sicher zugrunde gegangen . . . ganz bestimmt. O, das Leben ist doch schön, trotz allem!"

Mein Freund steckte das Buch ein.

„Und am nächsten Tag ist er gefallen."

„Zufall. Verirrte Kugel."

„Sicher."

Weiter starren wir ins Feuer.

Dann gehe ich auf Patrouille.

Die Ebene liegt jetzt da wie etwas Feindseliges und Böses in hellem, kaltem Vollmondschein.

Wie stand es nur in dem Buche: „Der Krieg hat mich gerettet." Ob jemand begreift, welche Lästerung in dem Satze liegt?! Und ich spüre die Bitterkeit wie etwas Dickes in meinem Hals in die Höhe kriechen, würgend.

Der arme Ronner! Schade um ihn. Langsam, so schwer gehe ich, so müde. Aber daran ist nur der hohe Schnee schuld, bloß der Schnee. — (Aus der Wiener „Arbeiterzeitung".)

* * *

Die Frau Bürgermeister.

Die „Münchner Post" erzählt:

Wirklich etwas Schönes ist es um das Durchhalten, besonders wenn dabei der Stärkere dem Schwachen unter die Arme greift. Da sitzt man zum Beispiel kümmerlich bei seinem dünnen Morgenkaffee. Es schellt. Die Briefträgerin bringt das Flugblatt eines alldeutschen Annexionisten, der uns auffordert, für „seine" Kriegsziele zu kämpfen. Ach, er verzapft so viel Ueberzeugung, daß man sich gar nicht wundert, in dem nächsten Flugblatt einen Scheck beigepackt zu finden, der uns das Durchhalten annähernd so leicht machte wie ihm.

Mit einem Scheck half nun zwar die Frau „Rechtskundige" einer niederbayrischen Stadt so wenig, wie dies bisher den alldeutschen Wortführern eingefallen ist. Nichtsdestotrotz — heißt es im Volksmund — wurde sie an einem kleinen Manne zur Wohltäterin, dem sie fünf Pfund Butter lieferte. Und das kam so:

In ein Molkereigeschäft der gemeinten Stadt trat eine Frau aus dem Volke, die trotz dreijähriger Kriegsdauer noch nicht gelernt hatte, mit Wasser zu braten, und bat um ein wenig Butter. Aber die Händlerin hatte ausverkauft. Sie erklärte dies wiederholt in verweisendem Ton und mit strengem Blicke, als die Frau zweifelnd fragte, ob denn wirklich kein Stückchen Butter mehr zu haben sei. Mittlerweile klingelte es am Telephon. Die Frau aus dem Volke, die immer noch zögernd an der Tür stand, vernahm die Worte, die mit einem tiefen Knicks der Händlerin ins Telephon gesäuselt wurden: „Jawohl, Frau Bürgermeister! . . . Fünf Pfund hab ich zurückgelegt, Frau Bürgermeister! . . . Sie brauchen's nur holen lassen, Frau Bürgermeister!"

Die abgewimmelte Kundin war so sehr von dem überlegenen Gewicht des Begehrens der Frau Bürgermeister durchdrungen, daß sie vergaß, warum sie eigentlich gekommen war, und sich lautlos entfernte. Erst zu Hause machte sie ihrem bedrängten Herzen Luft und schimpfte über die fettlose Zeit. Ihr Mann aber, der bedächtig zugehört hatte, schimpfte nicht. Er zog nur seine Stirne hoch, schnupfte mit nachdrücklicher Gelassenheit und warf einen Blick in seinen Geldbeutel. Dann nahm er den Hut vom Nagel und stapfte hinaus. Mit einem freundlichen „Grüß Good!" trat er bei der Butterhändlerin ein, legte einen Zwanzigmarkschein auf den Ladentisch und sagte: „Die Frau Bürgermeister schickt mich um Butter; die Marken hat sie noch nicht beinander!" Die Händlerin bemerkte launig: „Ja ja, das kriegen wir schon!" und brachte ihm mit einer höflichen Empfehlung das Paket. Der Mann dankte und erwiderte, er werde den Gruß ausrichten.

Offenbar hatte aber der Mann ein schlechtes Gedächtnis, denn er vergaß ganz die Frau Bürgermeister und trug die Butter seiner eignen Frau heim, die darüber eine närrische Freude hatte. Weniger erbaut war dagegen, wie man sich denken kann, die Frau Stadtoberste. Doch mißgönnte sie der Frau des kleinen Mannes den Butterreichtum keineswegs. Sie bat sogar die Händlerin, aus der Geschichte nichts zu machen, damit ja nichts in die Zeitung käme. . . . —

* * *

Teuer muß es sein . . .

Die Mode muß immer mit der Zeit gehen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Pariser auf einen besonders zeitgemäßen Einfall gekommen sind. Auch bei ihnen brennt die Sonne wolenlos auf den Asphalt hernieder, stöhnen die Menschen über die unerträgliche Hitze.

Aber was ist die Mode des Tages? fragt „L'Oeuvre". Der Lederhut, den jede Frau, die Anspruch auf Eleganz erhebt, tragen muß. Solch ein Hut läßt keine Luft durch, ist schwer und heiß, begünstigt Migräne und Ohnmachten. Aber er muß getragen werden. Denn Leder ist knapp, Leder ist teuer. Und Stroh ist leider noch nicht genügend im Preise gestiegen, um einen Hut abzugeben, mit dem sich ein anständiger Mensch sehen lassen kann. —

Rotes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcoorens.

Einzige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf.

(19. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Verdutzt blickte sie ihn an, sie fand, daß er für so einen Alten ganz gut sprach. Ihr Gelüst, über ihn zu lachen, war ihr vergangen. Bewunderung ergriff sie. War es möglich, daß er sie so sehr liebte? Noch nie hatte ihr ein Mann in solchem Ton angenehme Dinge gesagt. Liebe, nun ja! Nicht der Mühe wert, daß man davon sprach. Sicher war mit ihm nicht mehr viel los.

Ihr Schweigen verfinsterte ihn.

„Du bist nur eine Spötterin!"

Sie tat, als verstände sie nicht.

„Spötterin? Ich?"

„Na ja! Für Dich sind die Männer nur da, ihnen schöne Tage zu versprechen."

Sie wurde verlegen.

„Aber ich habe Dich ja nicht vergessen."

Er hob die Arme gen Himmel.

„Sieh einer, das Unschuldslamm! Das ist sicher, Du bist letzten Sonntag nach dem „Ballon" gekommen, hast zwei geschlagene Stunden damit zugebracht, einen Schoppen nach dem andern zu trinken, hast Dich da herumgetrieben . . . Bist am Abend wie eine arme Seele um die Kate Deines Vaters gestrichen, hat Dich nach allerlei bei Deinem kleinen Bruder erkundigt und ihm zwei Sous gegeben. Jawohl, das hast Du . . . Und während der Zeit bin ich spazierengegangen, was? Weiß der Teufel, wo?"

Er fluchte, schmiß die Mütze auf die Erde und hob sie, mehrere Male hintereinander, den Kopf schüttelnd, wieder auf.

„Ein Weib wie das andre," schloß er, indem er verächtlich weit ausspie.

Sie zuckte versöhnlich die Achseln.

Wenn er etwa dächte, daß sie weniger geflucht hätte als er! Also die Sache verhielt sich so: Als sie ihm das Stelldichein gegeben, hatte sie nicht daran gedacht, daß sie für genau denselben Tag Bekannten einen Besuch versprochen hatte. O, sie hätten's ihr todübelgenommen, wenn sie es ihnen angetan hätte, nicht zu kommen. Schon seit Monaten wurde sie von ihnen erwartet. Es waren sehr gute Freunde. Waren ihr mehr wert als die eigne Familie. — Und mit der Weitschweifigkeit der Lüge verbreitete sie sich über deren Eigenschaften, nannte Namen, einen ganzen Stammbaum. Infolge ihres Redeflusses verschluckte sie die Worte. Sie hatte die Unverfrorenheit, zu sagen, daß sie ihrer Familie verschwägert wären, womit sie ihn zu interessieren glaubte. Eine solche Ueberfülle von Beweisen mußte ihn ja überzeugen. Von solchem Wortschwall überschüttet, würde sein Zorn schließlich wie Strohfeuer unter einem Regenguß erlöschen.

Aber das Gegenteil wurde erreicht.

Während all ihres Geschwätzes hatte er sie mit schweigendem Mißtrauen und verächtlich verzogenem Munde beobachtet. Sie war zu bedauern! Bildete sie sich wirklich ein, er ließe sich mit solchen Finten dumm machen?

Brutal unterbrach er sie.

„Das ist alles dummes Zeug! Hättest Du wirklich zu Freunden gehen müssen, so hättest Du mich rechtzeitig benachrichtigen können . . . Du hättest bloß eine Zeile auf einen Papiersetzen zu schreiben brauchen, nur ein Wort."

Er verschränkte die Arme, warf den Kopf vor und kniff die Augen zu.

Was die Freunde anbetraf: schöne Ausrede! Er hätte sie dem Weibe, das er liebte, nicht vorgezogen. Ah, sicher nicht! Er hätte eher Vater, Mutter, selbst den lieben Herrgott versetzt.

Sie trug ein bekümmertes Gesicht zur Schau, redete ihm nach dem Munde:

Nun ja, sie hatte unrecht. Sie sah's ein. Es sollte nicht wieder vorkommen. Aber er durfte es ihr nicht allzusehr übelnehmen. Sie hatte ein so schlechtes Gedächtnis.

Was!

Nanu! Er war wohl auf einmal von der Tarantel gestochen! Das war doch kein Unglück. Er mußte versuchen, sie ein bißchen besser zu verstehen. Sie wollte doch nur sagen, daß es bloß ein Mißverständnis gewesen wäre, wenn sie, als sie ihm auf dem Markt in La Houppe das Stelldichein angab, nicht daran gedacht hatte, daß sie denen in Schendelbeke schon ihr Wort gegeben. Hatte er's nun begriffen?

Und sie hatte einen frechen Einfall.

„Es tat mir leid, ganz gewiß. Es hat mich beunruhigt. Aber ich habe mir gesagt, daß Du, wenn Du wirklich was für mich übrig hättest, Du mich doch ganz gut hättest auffinden können."

Sie fügte lächelnd hinzu: „Du siehst, ich habe mich nicht getäuscht."

Sie wickelte ihn ganz ein mit ihrer warmen Zärtlichkeit. Alle weibliche Verführungskunst sang in ihrer Stimme, kam im katzenhaft schmiegsamen Zauber ihrer Bewegungen zum Ausdruck. Unbewußt gab sie dem dunkeln Trieb ihres Geschlechts nach, den Mann zu bestricken, ihn zu betäuben, indem sie ihn unterwarf. Er, in Bitterkeit und Bekümmernis knurrend, sträubte sich gegen diese List, die allmählich ihre Schlingen immer enger zuzog. Er hatte das Gefühl, daß er unterliegen würde, daß er unter ihrer Hand so gehorsam sein würde, als er sich vordem stolz gegen sie empört hatte. Er gab sich vollkommen Rechenschaft darüber, daß weder sein Groll noch seine Ueberzeugung sich vor dem Willen dieses Weibes, das durch das Rüstzeug der Schönheit unterstützt wurde, lange würde behaupten können. Aber Schritt für Schritt führte er den Kampf, wandte, aus Furcht ihren Augen und dem Lächeln ihrer wollüstigen Lippen zu begegnen, den Kopf weg.

Uebrigens ließ sie, von ihrer Unwiderstehlichkeit überzeugt, alle ihre Hilfsmittel spielen, nahm ihn beim Arme, sprach ihm sanft zu wie einem Jüngling. Sie wußte wahrhaftigen Gott wohl, daß er um das Haus herumgeirrt war. Saucipanne, ihr kleiner Bruder, hatte es ihn noch am selben Abend gesagt, als sie von Grammont zurückgekommen war. Sie war ihm wahrlich für seine Beständigkeit, für seine Ausdauer dankbar. Sie liebte ihn sehr. Sie fühlte es. Durfte sie ihm nun auch ihrerseits sagen, daß sie Vergnügen daran fände, ihn zu sehen?

Aber da brach er los.

Hielt sie ihn etwa für einen Esel? Sie brauchte es bloß zu sagen. Sie wußte schon warum. Eben erst hatte er sie ja mitten zwischen der netten Gesellschaft von Fransbeke gesehen. Sie hatten mit ihr ihren Zeitvertreib gehabt, hatten sie ja auf wer weiß was für eine Weise geliebkost, — verflucht! Wenn sie sich wenigstens gesträubt hätte! Aber das Spiel hatte ihr gefallen — Himmeldonnerwetter! Anstatt den Kunden einen Stoß zu geben, sie zum Teufel zu schicken, hatte sie sich auf die Späße der schmutzigen Lüstlinge eingelassen. Und er hatte inzwischen tausend Tode erlitten. Am liebsten hätte er aus dem Dickicht hervorspringen und sich mit erhobener Faust auf die Bande stürzen mögen. Nur aus Rücksicht auf sie hatte er's nicht getan. So dumm! Und als dann Listels Leute wieder zur Straße hinaufgestiegen waren, hatte sie es da nicht eilig gehabt, mit 'nem ganz fremden Kerl anzubändeln?

Sie zog die Brauen hoch, dachte: „Aha, das ist's"

Aber gleich darauf beteuerte sie:

„Es war ein Bekannter. Na, wenn ich nicht mal mehr mit jemand reden darf!"

„Du hast gut reden!"

Von neuem kam der Jammer über ihn. Er rollte die Augen, schlug sich heftig auf die Brust, ließ sich in seinen Empfindungen aufs äußerste gehen. Er fügte Erinnerungen aus Büchern ein, die er gelesen hatte, Brocken von Deklamationen, aus dem „Strandläufer" und dem „Konskribierten" von Henri Conscience.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Juli 1917.

Wird es wahr?

Die Spätkartoffeln blühen. Hoffend und zweifelnd stehen wir vor ihren Feldern. Wird es diesmal wahr, was Karl Gerok singt:

Blühendes Kartoffelkraut,
Sanft vom Sommerwind umkost,
Immer, wenn ich dich geschaut,
Warst du mir ein Augentrost.
Mit der Büsche Laubgezelt,
Mit der Blüten Rötlichblau
Hebst du wie ein Blumenfeld
Dich hervor aus grüner Au.

— — — — — — — — — —

Doch indem die Blüte fällt,
Räumt sie gern der Frucht den Platz.
So auch du, mein blühend Feld,
Hütest einen goldnen Schatz.
Unter dir im Erdengrund
Wächst willkommen Hausmannskost
Eine Frucht, gesund und rund,
Alt und jung ein Magentrost.
Wenn ich drum in Sommers Pracht
Durch die blüh'nden Fluren geh,
Denk ich gern der Winternacht,
Da dies Feld bedeckt mit Schnee,
Doch am Tisch beim Lampenschein
Sitzen Kindlein Kopf an Kopf,
Froh begrüßt dich groß und klein,
Dampfender Kartoffeltopf. —

— **Zur Kartoffelfrage.** Der Mangel an Kartoffeln, der in der vorigen Woche in Magdeburg zu verzeichnen war, hatte viele Einwohner veranlaßt, zur Selbsthilfe zu greifen. Wo nur irgendwo in der Umgegend Kartoffeln gerodet wurden, fanden sich sofort Scharen von Käufern und Käuferinnen ein, die unter Ueberschreitung der Höchstpreise an Ort und Stelle diese Feldfrüchte an sich brachten und sie im Triumph nach Hause führten. Es sind anstandslos 20 und 25 Pfg. für das Pfund gezahlt worden. Daneben hat auch eine Preistreiberei der Händler selbst eingesetzt, die lediglich in dem Fehlen der Kartoffeln ihre Ursache hatte. Dem wilden Handel wurde dadurch etwas Einhalt geboten, daß noch am Sonnabend Kartoffeln hier eingetroffen und zur Verteilung gelangt sind. Das Verbot des zu frühzeitigen Rodens hat günstig auf die Qualität eingewirkt. —

— **Erschwerter Bezug von Zusatzbrotmarken.** Zu unserer Notiz, die wir in Nr. 158 brachten, schreibt uns Stadtrat Paul, daß diese Notiz von unrichtigen Voraussetzungen ausgegangen sei. Es heißt dann in der Zuschrift des Stadtrats weiter: „Die mit dem 1. Juli 1917 gegebenen Anordnungen zur Ueberwachung der Ausgabe von Zusatzbrotmarken sind teils durch die Bestimmungen des Kriegsernährungsamts notwendig geworden, teils auf besonderen Wunsch der Arbeiterschaft selbst getroffen; sie sind weiter im Unterausschuß des aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehenden Hauptausschusses für Verteilung von Lebensmittelzulagen eingehend beraten worden. Dabei ist anerkannt worden, daß die Neuerungen notwendig sind, daß sie im Interesse der Arbeiterschaft selbst liegen und daß sie nach Ueberwindung gewisser Einführungsschwierigkeiten keine Erschwerung, sondern eine Erleichterung der bisherigen Art der Ausgabe darstellen. Die Neuerungen bestehen einmal darin, daß jetzt nach Vorschrift des Kriegsernährungsamts unbedingt namentliche Listen der Zusatzbrotmarken-Empfänger aufgestellt werden. Es liegt dies im Interesse sowohl der Arbeiterschaft als auch der Ausgabestellen, weil nur auf diese Weise Beschwerden wegen ungerechtfertigter Verteilung der Marken nachgeprüft werden können.“ In den weiteren Ausführungen wird anerkannt, daß zunächst bei den großen Kassen eine nicht unbedeutende Mehrarbeit notwendig werden wird, später werde sich aber die Ausgabe der Karten ohne Verzögerung und besondere Mühe vollziehen. Das Lebensmittelamt hat sich außerdem bereit erklärt, den großen Kassen bei der Aufstellung der Listen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Im übrigen: warten wir ab, ob die neue Art wirklich eine Besserung in der Praxis bedeutet. Wir haben uns verpflichtet gehalten, die neue Methode kritisch zu besprechen, weil sie tatsächlich ganz so aussieht, als ob bei ihr der Grundsatz zur Geltung kommen sollte: Mehr Papier und weniger Brot. Wenn es anders kommt, dann um so besser. —

** **Zur Steuerzahlung.** Der Magistrat macht darauf aufmerksam, daß die Frist zur Bezahlung der Steuern für das verflossene Vierteljahr mit dem 21. d. M. abläuft, und daß während der letzten 5 Hebetage die Steuerkasse schon um 12 Uhr mittags geschlossen wird. Für diejenigen Steuerpflichtigen, welche das Postscheckkonto der Steuerkasse benutzen und die Steuerbeträge mittels Zahlkarten einsenden wollen, wird bemerkt, daß Zahlkarten bei den Steuerkassen der Altstadt und der Vororte bereitgehalten werden. Da die mittels Zahlkarte eingezahlten Beträge erst zur Gutschrift dem Postscheckamt in Berlin überwiesen werden und die Mitteilung hierüber der Steuerkasse in der Regel erst 3 Tage später zugeht, so empfiehlt es sich, zur Vermeidung der Mahnung derartige Beträge schon jetzt, spätestens am 18. d. M. einzuzahlen. Die Steuerkasse bleibt wegen der Zusammenstellung der Steuerrückstände vom 23. bis einschließlich 30. d. M. hinsichtlich der Staats-Einkommen-, Ergänzungs- und Gemeinde-Einkommensteuer, der Grundsteuer, Kanalgebühr, Gewerbe-, Betriebs- und Hundesteuer geschlossen. —

— **Tischtuch und Serviette verboten.** Eine neue, am 30. d. M. in Kraft tretende Verordnung der Reichsbekleidungsstelle, die den Wirten angesichts der jetzigen Beschaffungsschwierigkeiten und Seifenmittelknappheit gar nicht so unangenehm sein wird, besagt: In allen Gewerbebetrieben und gemeinnützigen öffentlichen Betrieben, in denen Speise- und Genußmittel irgendwelcher Art zum Verzehr an Ort und Stelle verabfolgt werden, ist die Benutzung von Mundtüchern aus Web-, Wirk- und Strickwaren verboten. In solchen Betrieben dürfen ferner vom 1. Oktober 1917 ab waschbare oder [illegible] Web-, Wirk- und Strickwaren (Tischzeuge) zum Bedecken der Tische, auf denen Speise oder Getränke verabfolgt werden, den Gästen von Gewerbetreibenden nicht mehr zur Benutzung überlassen werden. In Gewerbebetrieben, in denen Fremde zur Beherbergung aufgenommen werden, darf jedem im Betriebe dieses Gewerbes aufgenommenen Gaste nicht mehr als ein frisches Handtuch für jeden Kalendertag zur Benutzung verabreicht werden. Für die Benutzung eines Bades des Gewerbebetriebs dürfen jedem Gast auf die Dauer eines Kalendertags ferner zwei Handtücher oder an Stelle des zweiten Handtuchs ein Badetuch oder Frottiertuch überlassen werden. Die im Gewerbebetrieb einem zur Beherbergung aufgenommenen Gaste überlassene Bettwäsche darf erst nach Beendigung seines Aufenthalts oder bei längerem als achttägigem Aufenthalt erst nach einer jedesmaligen Benutzungsdauer von wenigstens 7 Tagen ausgewechselt werden. —

— **Auf fremdem Acker geerntet.** Verhaftet wurde ein Schlosser von hier, der in der Nacht zum 14. d. M. von einem Schutzmann in der [illegible] Straße mit gefülltem Rucksack angehalten wurde. Es stellte sich heraus, daß er in dem Rucksack etwa 30 Pfund neue Kartoffeln hatte, ferner hatte er seine Taschen mit abgeschnittenen Roggen- und Weizenähren gefüllt. Kartoffeln und Getreideähren will er von Ackerstücken bei Sudenburg entwendet haben. —

— **Gegen die Mietsteigerungen.** Sämtliche Kündigungen, die die Danziger Hausbesitzer am 1. Juli ausgesprochen haben, sind jetzt von der dortigen Kommandantur für nichtig erklärt worden. Die Kündigung von Wohnungen ist fortan nur mit Genehmigung der Kommandantur gestattet. Diese Anordnung hat rückwirkende Kraft. —

— **Gewerbliche Betriebszählung.** Das Kriegsamt hat die Vornahme einer gewerblichen Betriebszählung angeordnet. Die Zählung soll den Stand des deutschen Gewerbes um die Zeit des 15. August 1917, in einigen Punkten verglichen mit dem Stande vor Kriegsausbruch, erfassen. Leitung und Aufbereitung sollen der statistischen Abteilung der dem Kriegsamt unterstehenden wissenschaftlichen Kommission des Kriegsministeriums, die Verteilung und Wiedereinsammlung der Erhebungsformulare den Landräten (Oberamtmännern, Oberbürgermeistern der kreisfreien Städte, Amtshauptleuten usw.) sowie den Gemeinde- (Guts-) Vorstehern obliegen. —

— **Das Scharfschießen des Granatenwerfer-Lehrgangs III** findet am Mittwoch den 18. Juli 1917 und am Donnerstag den 19. Juli 1917 jedesmal von 7 Uhr vormittags an auf dem Scharfschießstande des Uebungswerks bei Schießstand 23 statt. Das Betreten des Großen Angers ist daher an beiden Tagen strengstens verboten. —

** **Die Zahlungen der Familien-Unterstützung an Angehörige von Kriegsteilnehmern** finden an diejenigen Personen, die eine Benachrichtigung bereits erhalten haben, wie folgt statt:

In der Kriegsunterstützungskasse unter den Kolonnaden:

Am Montag den 16. Juli 1917, vormittags, an die Empfangsberechtigten, deren Benachrichtigungsschreiben in der linken oberen Ecke die Nummer 1— 700

	nachmittags „ „	701—1000
am Dienstag den 17. Juli,	vormittags „ „	1001—1700
	nachmittags „ „	1701—2000
am Mittwoch den 18. Juli,	vormittags „ „	2001—2700
	nachmittags „ „	2701—3000
am Donnerstag den 19. Juli,	vormittags „ „	3001—3700
	nachmittags „ „	3701—4000
am Freitag den 20. Juli,	vormittags „ „	4001—4700
	nachmittags „ „	4701—5000
am Sonnabend den 21. Juli,	vormittags „ „	5001—6000
am Montag den 23. Juli,	vormittags „ „	6001—6700
	nachmittags „ „	6701—7000

In der Kriegsunterstützungskasse Peterstraße 1, I:

am Montag den 16. Juli,	vormittags die Nummer	8001—8700
	nachmittags „ „	8701—9000
am Dienstag den 17. Juli,	vormittags „ „	9001—9700
	nachmittags „ „	9701—10000
am Mittwoch den 18. Juli,	vormittags „ „	10001—10700
	nachmittags „ „	10701—11000
am Donnerstag den 19. Juli,	vormittags „ „	11001—11700
	nachmittags „ „	11701—12000
am Freitag den 20. Juli,	vormittags „ „	12001—12700
	nachmittags „ „	12701—13000
am Sonnabend den 21. Juli,	vormittags „ „	13001—14000
am Montag den 23. Juli,	vormittags „ „	13001—13700
	nachmittags „ „	13701—14000
am Dienstag den 24. Juli,	vormittags „ „	14001 u. folg.

Die Zahlungen erfolgen vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Sonnabends jedoch nur vormittags von 8 bis 1 Uhr, an den betreffenden Zahlstellen. Empfangsberechtigte, die an der Abhebung an den oben bezeichneten Terminen behindert sind, können sich am Dienstag den 24. Juli 1917 an der zuständigen Zahlstelle zum Empfang der Beihilfen melden. An den vorstehend nicht genannten Tagen bleiben die Kassen geschlossen. —

— **Traktätchenliteratur in Rüstungsbetrieben.** In einigen Dresdner Betrieben, die für Rüstungszwecke arbeiten, werden Blätter verteilt, auf denen ein gut genährter, faulenzender Arbeiter mit den Händen in den Hosentaschen dargestellt ist. Daneben steht der folgende Vers:

„Fluch über den Mann, der jetzt müßig geht!
Fluch über die Faust, die jetzt ruht!
Denkt, die ihr abseits vom Amboß steht,
Draußen fließt Blut!“

Dieses Blatt ist eine Geschmacklosigkeit sondergleichen. Den Arbeiter, der heute faulenzt — zumal unter dem Hilfsdienstgesetz — möchten wir sehen. Es ist dringend geboten, daß bei Maßnahmen für die Arbeiter durch die maßgebenden Kreise vorher die Meinung der berufenen Vertreter der Organisationen eingeholt wird, vor allem aber, daß die weitere Verbreitung des besprochenen Flugblattes sofort unterbunden wird, da es geeignet ist, die Arbeiter in der Rüstungsindustrie, die während des Krieges durchaus ihre Pflicht erfüllen, schwer zu erbittern. —

× **Gestohlen** wurden in der Zeit vom 10. bis 13. d. M. aus einer Wohnung in der Schönebecker Straße ein weiß und schwarz gestreifter Kinderrock; am 12. nachmittags aus einem Laden in der Lübecker Straße zwei grüne Kostümröcke; am 13. vormittags aus einer Wohnung in der [illegible]straße ein Paket, enthaltend: einen blauen Kinderschleier, ein blau gestreiftes Kinderspielhemd und eine weiß und schwarz gestreifte Frauenbluse; nachmittags aus einer Wohnung in der [illegible]straße eine Herrenuhr mit Nickelgehäuse, eine kurze Nickelkette und 1½ Mark; in der Nacht zum 14. von einem Ackerstück, das an der Chaussee zwischen Prester und Pechau belegen ist, Erbsen, die an Ort und Stelle ausgedroschen sind; aus einem Logierzimmer eines Hotels eine goldene Herren-Remontoiruhr nebst goldener Gliederkette und ein 100-Mark-Schein; aus einem Stall einer am Fort 5 belegenen Gartenparzelle drei Hühner und ein Kaninchen; am 14. im Laufe des Tages aus einer Wohnung in der [illegible]straße ein [illegible] Kleiderrock, drei Blusen, eine Untertaille mit Stickerei, ein Damenhemd, ein Paar weiße Schuhe, ein Paar weiße Strümpfe und mehrere weiße Taschentücher (im letzten Falle kommt eine angebliche Elfe Wolf, die von Stendal gekommen sein wollte und mit der Bestohlenen zusammen wohnte, als Diebin in Frage); vormittags aus einem Arbeitsraum einer Fabrik in der [illegible] Straße eine silberne Herrenuhr mit Schlüsselaufzug; nachmittags auf dem Breiten Weg einer Frau aus der Handtasche ein braunes Geldtäschchen mit etwa 20 Mark und einem goldenen Herrenring mit rotem Stein; in der Nacht zum 15. aus einem Stalle eines Grundstücks auf dem Kleinen Stadtmarsch elf Hühner; aus einem Schaukasten am Breiten Weg acht weiße Unterröcke mit Stickerei; am 15. morgens aus einem Raume der Eisenbahnbetriebswerkstatt in Rothensee ein Fahrrad „Opel“. —

× **Ein Betrüger in Fliegeruniform.** Am 25. v. M. ist ein Landwirt von auswärts auf dem hiesigen Hauptbahnhof von einem Unbekannten in Fliegeruniform, der ein Jagdgewehr bei sich führte, sich [illegible] Wilhelm Henke nannte und in Halberstadt, Forsthaus am [illegible] Wege, wohnen wollte, angesprochen worden. Er hat angegeben, er wolle Patronen kaufen, habe aber nicht mehr genügend Geld bei sich und hat den Landwirt gebeten, ihm 50 Mark zu borgen, die er ihm am nächsten Tage wieder zusenden wolle. Er hat die Summe erhalten. Da aber das Geld nach mehreren Tagen nicht eingegangen war, ist der Geschädigte nach Halberstadt gefahren und hat erfahren, daß der angebliche Henke dort nicht wohnt. —

— **Beim Spiel verunglückt.** Am Sonntag abend fiel der [illegible]jährige Knabe Paul St. beim Spielen in der Jakobstraße in einen etwa 5 Meter tiefen Kellerschacht und erlitt innere Verletzungen, welche die Ueberführung des Knaben nach dem Krankenhaus Altstadt erforderlich machten. —

— **Nicht identisch.** Die [illegible]straße 7 wohnende Frau Anna Bock bittet uns, mitzuteilen, daß sie mit der Anna Bock, die in einem Gerichtsbericht der Nr. 157 erwähnt wurde, nicht identisch ist. —

— **Feuer.** Am Sonnabend abend kurz nach 9 Uhr entstand in einem Schlafzimmer des Erdgeschosses Immermannstraße 14 dadurch eine Feuersgefahr, daß aus unbekannter Ursache die Fenstergardinen und die Wandtapeten in Brand gerieten. Beim Eintreffen der Feuerwehr war die Gefahr beseitigt. —

Theater, Konzerte zc.

Besprechungen.

Viktoria-Theater. Das letzte Gastspiel William Büllers am Sonnabend veranlaßte wieder ein volles Haus. Der Gast spielte die Rolle des Wehrhahn in Hauptmanns „Biberpelz“. Wenn man Büller nur als Wehrhahn kennt, so wird man schlechthin eingenommen sein von der glattgescheitelten Art, mit der er die Amtsvorsteher-Type darstellt. Die Nebenerscheinungen seiner Darstellung sind die Wortkürzung und die greisenhafte Wortwiederholung. Auch diese waren im „Biberpelz“ zu bemerken und sollten wohl im letzteren Falle den beschränkten Geistesbau des Helden kennzeichnen. Aber auch in den übrigen Paraderollen Büllers kehren diese Erscheinungen wieder, das Büllersche Salz bei seinen Leistungen. Insofern sieht man nicht Wehrhahn, nicht Doktor Weipe, nicht Striese oder den Rgistrator auf Reisen, sondern eben nur Büller auf der Bühne. Aber dem Publikum ist es an sich gleich, und es macht bei der ausgeglichenen Kunst Büllers keinen Unterschied, es will Büller sehen, gleichgültig, in was für einem Rocke. Der „Ort des Geschehens“ im Stück ist „irgendwo um Berlin“. Und an der Spree muß es schon sein. Gewiß ist, daß von den Darstellern auf der Bühne kein einziger mit Spreewasser getauft ist. Man hörte verschiedene unterdrückte Dialekte, auch bedeutende Brocken Hochdeutsch mischten sich in det scheenste Pseudo-Berlinisch. Leo Tischler wird Mühe gehabt haben, das in der Sprache nur mäßig hochgesteckte Ziel zu erreichen. Aber beim Gastspiel tritt naturgemäß das Ensemble in den Hintergrund, und so interessant in der politisch-gesellschaftlichen Type die Komödie auch ist, der Gast blieb doch der Held der Ereignisse. Und der sprach Amts-Deutsch. Trotzdem wollen wir an einige gravierende Leistungen der Mitspieler erinnern, so an den auflodernden Sanguiniker Krüger Hans Beckows, an die verschlagene Wolffen Therese Kosseggs, an den täppisch-schwerfälligen Mann Albert Friedrichs, der überdies sein brummiges Schiffer-Deutsch ausgezeichnet explizierte, an den glücklichen Biberpelzbesitzer Wulkow Hermann Nissens und die zum Lachen reizende Amtsdienertype Theo Leonhardts. Es waren dies achtbare Teilerfolge, die hiermit gebucht seien. Das Gesamtspiel war recht sicher und flott, das Publikum kargte auch nicht mit Gunstbeweisen für alle Mitspieler des Gastes, so daß der Allgemeinerfolg, einbegriffen die Wirkung des Stückes an sich, seine angekündigte Wiederholung nur rechtfertigt. G.

Zentraltheater. Am Sonnabend ging Karl Millöckers Operette „Das verwunschene Schloß“ zum erstenmale in Szene. Man kennt hier von Millöcker den „Bettelstudenten“, „Gasparone“, den „Armen Jonathan“, auch den „Feldprediger“, der zu Anfang des Krieges wegen seines patriotischen Inhalts im Stadttheater gegeben wurde, vielleicht sind auch „Die sieben Schwaben“ dem einen oder andern bekannt, aber ihre Streiche haben sie anderswo begangen, wie auch „Die Gräfin Dubarry“ nur an andern Orten sich bisher huldigen ließ. Dann aber schnarrt der Riegel, und das hier bekannte Register Millöckerscher Bühnenwerke hat ein Ende. Nun hat aber die musikalische Leitung des Zentraltheaters aus den noch über fünfzig Musiken des weiland Kapellmeisters des Theaters an der Wien eine herausgegriffen mit dem geheimnisvollen Titel „Das verwunschene Schloß“. Und es geht doch gar nicht so verwunschen und geheimnisvoll, sondern im Gegenteil, recht natürlich laut und lustig zu. Es sind keine Märchen, die hier Szene nach Szene erzählt werden, sondern recht natürliche Menschenkinder gehen ihrem Recht auf Liebe nach, der eine im unbewußten Drange seiner frischen, gesunden Natur, der andre in traditionellen Standesbegriffen sehr zum Vergnügen und zur Unterhaltung des Publikums. Für dieses Milieu hat Millöcker eine lockende, heitere und aufgeräumte Musik geschrieben, volksliedartig und ohne jene schmalzige Beimischung, ohne welche die neuzeitige Operette nicht auszukommen glaubt. Man spürt die Geistesverwandtschaft eines Johann Strauß und fühlt die Nachwirkung seines rhythmisierenden musikalischen Lebens. Die Aufmachung war wieder glänzend, die Aufführung bis in die Einzelheiten sorgsam vorbereitet, die Ausarbeitung der großen Rollen von starkem Erfolg begleitet und die Mitwirkung des gut eingespielten Orchesters von ausgezeichnetem Vorteil für das Ganze. Die größten Lorbeeren errangen darstellerisch Berta Malek, Walter Mertz-Lüdemann und Harri Werner. Kapellmeister Lenz dirigierte. G.

Mitteilungen der Direktionen.

Walhalla-Theater. „Ein edles Frauenleben“, Schauspiel in 5 Akten, nach dem Roman des „General-Anzeigers“, kommt heute mit Luzie John als Gast zum erstenmal zur Aufführung. —

Vereine und Versammlungen.

Bäcker.

Eine am Donnerstag den 12. Juli im „Diamantbräu“ abgehaltene Versammlung der Bäcker nahm Stellung zu der Zusammenlegung von Bäckereikleinbetrieben. Kollege Wilke behandelte das Thema „Die Pläne der Behörden und der Großbetriebe auf Zusammenlegung der Kleinbäckereien und auf Wiedereinführung der Nachtarbeit“. Zu der Versammlung waren auch die Meister zahlreich erschienen. Wilke schilderte eingehend, welche Schwierigkeiten das Bäckergewerbe durch alle die Verordnungen schon durchzumachen gehabt hat. Eine soziale Errungenschaft sei die Abschaffung der Nachtarbeit. Das Nachtbackverbot zu beseitigen, sei jetzt während des Krieges immer wieder von den Großbetrieben verlangt worden. Jetzt bei der Zusammenlegung der Kleinbäckereien zu Großbetrieben sei die Frage der Beseitigung des Nachtbackverbots wieder erörtert. Es treffe gar nicht zu, daß, wie von den Großbetrieben immer behauptet wird, eine Ersparnis an Heizmaterial eintrete, wenn durchgehend gearbeitet wird. Die Angehörigen des Bäckerberufs müßten auf dem Posten sein, um sich die hochwichtigen kulturellen Fortschritte, die der Krieg gebracht hat, nicht wieder entreißen zu lassen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heute am 12. Juli in Magdeburg im „Diamantbräu“ tagende, ebenso von Bäckermeistern wie von Gehilfen besuchte Versammlung warnt die Reichsregierung und die Behörden ganz energisch vor der vom schlimmsten Profitinteresse einiger Inhaber und Leiter von Bäckerei-Großbetrieben empfohlenen Maßnahme, die bestehenden Kleinbäckereien in großem Maße schließen und diese Betriebe zu Großbetrieben zusammenlegen zu wollen, um in diesen die Nachtarbeit wieder zur Einführung zu bringen. Dieser Plan wurde als Mittel empfohlen, Heizungsmaterial, besonders Kohle, zu ersparen. Die aufgestellten Behauptungen sind aber Trugschlüsse, denn weit mehr als an Heizungsmaterial erspart würde, müßte dann durch bedeutend stärkern Lichtverbrauch vergeudet werden. Dazu würden ganz ungeheure Transportschwierigkeiten im Vertrieb des fertigen Brotes entstehen, die Vorteile der Tagarbeit in bezug auf bessere und akkuratere Arbeit und vorsichtiges Umgehen mit dem so knappen Rohmaterial in den Bäckereien würden zunichte gemacht, die soziale Errungenschaft der Beseitigung der fluchwürdigen Nachtarbeit würde mit einem Schlage wieder ausgerottet.

Gegen diese geplanten Maßnahmen, die nur ausgedacht sind, um das Profitinteresse einiger Großbetriebe zu fördern, erheben die versammelten Bäckermeister und -gehilfen ganz entschiedenen Protest und warnen Reichsregierung und Behörden eindringlich, einen Weg zu schreiten zur schwersten Schädigung eindringlich, einen Weg zu schreiten, der nur zur schwersten Schädigung allgemeiner Volksinteressen führen kann.“ —

Wettervorhersage.

Dienstag den 17. Juli: Wolkig, trocken, mäßig warm. —

Provinz und Umgegend.

Aus der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.

Welchen einschneidenden Einfluß der Krieg auf die Durchführung der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung ausübt, zeigen die bisher veröffentlichten Geschäftsergebnisse der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt auf das Jahr 1916. Die Einnahme an Beiträgen ist zurückgegangen, und zwar von 11 996 107 Mark im Jahre 1913 auf 9 855 616 Mark im Jahre 1915. Im Jahre 1916 trat eine kleine Erhöhung auf 10 057 775 Mark ein. Im Verhältnis zu andern Teilen des Reiches ist diese Abnahme sehr gering, was seine Ursache in der umfangreichen Kriegsindustrie haben dürfte, die besonders in der Provinz Sachsen anzutreffen ist. Etwa 30 Prozent der Versicherten befinden sich in der 2. Lohnklasse mit dem Jahresarbeitsverdienst von 350 bis 550 Mark, annähernd ebensoviel in der höchsten mit 1150 Mark und mehr Jahresarbeitsverdienst.

Die Zahl der festgesetzten Invalidenrenten hat sich trotz des Krieges vermindert, und zwar von 6869 im Jahre 1913 auf 4940 im Jahre 1916. Im Jahre 1916 wurden 5243 Invalidenrenten wieder eingestellt — also mehr entzogen als neu festgesetzt worden sind, so daß am Schlusse des Jahres 1916 noch 51 300 Invalidenrenten liefen. Dagegen vermehrten sich die festgesetzten Krankenrenten von 554 im Jahre 1913 auf 4191 im Jahre 1916. Hieraus geht hervor, daß die Kriegsbeschädigten fast ausschließlich nur die Krankenrenten erhalten haben. Da diese Rente erst mit der 27. Woche der Erwerbsunfähigkeit beginnt, „sparen" die Versicherungsanstalten auf ein halbes Jahr die Rente. Am Schlusse des Jahres 1916 liefen 2104 Krankenrenten. Die bewilligten Altersrenten erhöhten sich infolge der Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug dieser Rente auf das 65. Lebensjahr von 4513 am Schlusse des Jahres 1915 auf 9383 am Schlusse des Jahres 1916. Das Jahr 1917 wird hier noch einen weitern Zustrom bringen. Die Witwenrenten vermehrten sich nur mäßig, nämlich von 432 im Jahre 1913 auf 533 im Jahre 1916. Hier ist zu bedenken, daß die Renten nur den erwerbsunfähigen Witwen gewährt werden, was die Kriegerwitwen selten sind. Am Schlusse des Jahres 1916 liefen 1806 Renten. Dagegen vermehrten sich die Waisenrenten sehr, nämlich von 1129 Festsetzungen im Jahre 1914 auf 5918 im Jahre 1916. Am Schlusse des Jahres 1916 liefen 11 934 Waisenrenten, wobei zu bedenken ist, daß hier nur die Waisenstämme gezählt sind, die Zahl der Kinder ist etwa zweieinhalbmal so groß. Das Witwengeld (die einmalige Abfindung an solche Witwen, die selbst auch gesteuert haben), wurde in 1990 Fällen gewährt. Noch recht sehr wenig bekannt ist die Waisenaussteuer, (das ist eine Abfindung an solche Waisen, die das 15. Lebensjahr überschreiten), sonst wäre es nicht denkbar, daß dieselben nur 35mal verlangt und festgesetzt wurde. Es ist zu empfehlen, daß die Witwen mehr als bisher auf diese Leistung aufmerksam gemacht werden.

Die Ausgaben sind wesentlich gestiegen. Es wurde von der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt aufgewendet für Invalidenrenten 8 813 876 Mark, Krankenrenten 562 896 Mark, Altersrenten 1 491 687 Mark, Hinterbliebenenrenten 1 309 280 Mk. Unter letztern befinden sich 1 005 864 Mark Waisenrenten. Die Gesamtsumme an Rentenleistungen stieg von 6 354 603 Mark auf 12 177 752 Mark im Jahre 1916, also fast auf den doppelten Betrag. Hier zeigt sich die ganz erhebliche Belastung, die der Krieg mit sich gebracht hat. Der durchschnittliche Betrag einer Invalidenrente war 193 Mark, der einer Altersrente 170 Mark jährlich.

Trotz der gesteigerten Ausgaben hat sich das Vermögen noch weiter vermehrt. Es betrug am Schlusse des Jahres 1916 rund 125 Millionen Mark. Der Zuwachs wurde zum Teil mit dadurch erzielt, daß alle freiwilligen Leistungen, wie die Heilbehandlung, Invalidenhauspflege usw. erheblich eingeschränkt wurden. In der Organisation der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hat sich nichts geändert. Dem „Ausschuß" der Anstalt gehören 15 Unternehmer und 15 Vertreter der Versicherten an. Im eignen Verwaltungsgebäude in Merseburg sind rund 140 Bureaubeamte beschäftigt. Dazu kommen 32 Beitragsüberwachungsbeamte und 40 in Heilstätten beschäftigte Personen. Das Jahr 1917 bringt neben weiter gesteigerten Ausgaben auch erhöhte Einnahmen durch die hinaufgesetzten Beiträge. —

Erschwerter Aufkauf von Gütern.

Das stellvertretende Generalkommando des 4. Armeekorps hat ein Verbot erlassen, nach dem die Veräußerung und Entfernung des Inventars von Landgütern, soweit dadurch die ordnungsmäßige Bewirtschaftung gefährdet wird, und die Zerstücklung von Landgütern sowie die Aufhebung ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit ohne die Genehmigung der Zivilbehörden nicht gestattet ist. Auch die Veröffentlichung von Anzeigen über Inventarversteigerungen darf ohne Genehmigung des Landrats nicht erfolgen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bestraft. Diese Verordnung ist in volkswirtschaftlicher Beziehung wohl die bedeutungsvollste, die während der Kriegszeit ergangen ist. Durch sie wird es ermöglicht, daß der höchst unerfreuliche bäuerliche Besitzwechsel und die Zertrümmerung der Bauerngüter, insbesondere der Grundstücke gefallener Krieger, verhindert oder doch eingeschränkt wird.

Die bedeutsame Verordnung verbietet auch die Aufhebung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der bäuerlichen Grundstücke. Es kann also verhindert werden, daß von Großgrundbesitzern bäuerliche Grundstücke aufgekauft oder von Leuten, die durch den Krieg reich geworden sind, Grundstücke zusammengekauft werden, um Latifundien zu schaffen. Der Aufsaugung des bäuerlichen Grundbesitzes ist somit ein Riegel vorgeschoben. Selbstverständlich soll dem zuverlässigen Güterhandel nicht entgegengetreten werden. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 16. Juli. (Ein Unfug) ist es, wenn Geschäftsleute den Verkauf von Waren, davon abhängig machen, daß noch andre Waren mitgekauft werden müssen, die der Käufer schließlich im Augenblick nicht verwerten kann, und dadurch die Gefahr besteht, daß diese verderben und somit das Geld unnütz ausgegeben ist. So ist hier im Gemüseladen von Huck am Markt im Laufe der vergangenen Woche an die Käufer von Rhabarber das Verlangen gestellt worden, auch Kohlrabi mitzukaufen. Der Verdienst am Gemüse ist jetzt so reichlich, daß es wirklich nicht nötig ist, die Käufer indirekt zu zwingen, etwas zu kaufen, was sie zurzeit nicht brauchen. Die Frauen haben sich sofort bei der Polizei darüber beschwert, und es ist auch Abhilfe versprochen worden. Es hat sich leider nichts geändert, denn am Sonnabend hat sich dasselbe wiederholt. Es ist die höchste Zeit, daß solchen Geschäftspraktiken entschieden entgegengetreten wird, und, wenn es nicht anders geht, solche Geschäfte geschlossen werden. —

— (Diebisch.) Die Schülerin Frieda A. hat im Gedränge in einem Laden einer Frau das Portemonnaie mit einem größeren Geldbetrag aus der Tasche entwendet. Sie soll schon mehrere Taschendiebstähle ausgeführt haben. Das erbeutete Geld hat sie zum Ankauf von Spielsachen und andern unnützen Dingen verwendet, was schließlich zur Ermittlung der Diebin führte. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 16. Juli. (Versäumung der Fortbildungsschule.) Der Buchdruckereibesitzer Pflanz war wegen Uebertretung des Ortsstatuts betreffend die kaufmännische Fortbildungsschule in Neuhaldensleben angeklagt worden. Er hatte ein junges Mädchen, Fräulein H., nicht zum Besuch der kaufmännischen Fortbildungsschule angemeldet und das Mädchen nicht die Schule besuchen lassen. Der Angeklagte machte geltend, Fräulein H. könne nicht als kaufmännische Angestellte, die zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet wäre, angesehen werden. Das Landgericht in Magdeburg verurteilte jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe und führte aus: Nach dem Ortsstatut seien kaufmännische Angestellte und Hilfspersonen des Handelsgewerbes, auch Schreiber und Schreiberinnen, zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet. Zu diesen Personen gehöre auch Fräulein H., die damit beschäftigt worden sei, Feldpostadressen mit der Schreibmaschine zu schreiben, bestimmte Bücher zu führen, zu kollationieren und Zeitungen an Personen auszugeben, die sich legitimierten. Sie sei demnach als Hilfsperson des Handelsgewerbes beschäftigt worden. Daß der Pflichtige ein Lehrling sei, setze das Ortsstatut nicht voraus. Sie sei auch nicht bloß vorübergehend beschäftigt worden. Das junge Mädchen sei zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet gewesen. Der Angeklagte hätte sie daher zur Fortbildungsschule anmelden und sie am Unterricht teilnehmen lassen müssen. Das Kammergericht wies die vom Angeklagten eingelegte Revision als unbegründet zurück. Ohne Rechtsirrtum sei festgestellt worden, daß Fräulein H. zu den fortbildungsschulpflichtigen Hilfspersonen des Handelsgewerbes gehörte. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Kochstedt, 16. Juli. (Diebstahl.) Einem Oebster wurden hier aus der verschlossenen Wohnung 1900 Mark gestohlen. Die Polizei ermittelte als Dieb einen mehrmals vorbestraften Arbeiter. Der größte Teil des Geldes wurde in einem Garten vergraben aufgefunden. —

Osterwieck, 16. Juli. (Im Zeichen des Obstwuchers) stehen wir immer noch. In der hiesigen „Ilse-Ztg." ist die Spitzmarke aus der „Halberstädter Allgemeinen" zu lesen: „Es wird unentwegt weiter meistbietend verpachtet!" Doch warum schweifen wir so in die Ferne, wo die „Plusmacherei" so nahe liegt. Stellen wir obiger Spitzmarke also die folgende entgegen: In Osterwieck werden unentwegt weiter die Kirschen unter Umgehung der Höchstpreise verkauft! Das aufreizendste dabei ist aber noch, daß dies unter stillschweigender Billigung und Mithilfe der — bessersituierten Kreise geschieht. Kommen Frauen oder Kinder des Arbeiterstandes, dann sind keine Kirschen da, kommen „bessere Leute", dann ist „alles" da. Ja sie bekommen gleich ganze Obstkörbe voll. Der Preis ist natürlich ganz Nebensache. An das Volk verkaufte man letzthin nicht pfundweise, sondern „für 20 Pfg". Ein Nachwiegen dieser Durchschnittsware ergab das Gewicht eines halben Pfundes. Macht also für das Pfund 40 Pfg., wogegen der Höchstpreis 35 Pfg. beträgt. Es geht eben alles. In der Heiligen Schrift steht freilich: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat . . ."

— (Wegen Milchpanscherei) war die Milchfrau Hulda la Tendresse hier angeklagt. Die Angeklagte hat mit Magermilch vermischte Vollmilch als vollwertig verkauft, weil sie sonst nach ihren Aeußerungen „keinen Verdienst" habe. Die Angeklagte wurde zu 2 Wochen Gefängnis sowie 100 Mark Geldstrafe oder weiteren 20 Tagen Gefängnis verurteilt. —

— (Die Milchkarte her!) so ruft manche Hausfrau mit Recht, wenn Familien mit fünf und mehr Köpfen (darunter auch wohl die Kleinsten) täglich mit ¼ Liter Milch abgespeist werden, während man nur zu oft sehen muß, daß einzelne Leute oder Frauen mit einem Kinde ein ganzes Liter erhalten. Damit nicht genug, gehen solche „Durchhalter" auch noch nach dem zweiten oder dritten Kleinbauern, um auch dort noch was zu bekommen. Sache unsrer Arbeitervertreter sollte es sein, hier auf Grund der angeführten Beispiele für die Einführung der Milchkarte zu sorgen. —

— (Die Butterverteilung) wird im Juli am magersten ausfallen. Es sollen nur etwa 27 Gramm zur Verteilung kommen. —

Wernigerode, 16. Juli. (Ueber den Aufkauf von Lebensmitteln) durch Kurgäste berichten bürgerliche Zeitungen aus Gernrode folgendes: „Ein Teil der in Gernrode zur Erholung weilenden Kurgäste — nicht alle — mißbraucht die Gastfreundschaft, indem sie alles, was sie an Lebensmitteln, Gemüse und Obst bekommen können, aufkaufen und nach Hause schicken. Was irgendwie noch zu bekommen ist, koste was es wolle, wird aufgekauft. Dadurch leidet selbstredend die einheimische Bevölkerung sehr, und dies erregt große Verärgerung. Die Kurgäste sind stets gern gesehen, aber sie sollten sich doch genügen lassen damit, daß sie gut gepflegt werden." Die Klagen über die Hamsterei der Kurgäste werden also auch an andern Orten laut. —

Wernigerode, 16. Juli. (Torfgewinnung im Harz.) Aus Schierke meldeten wir, daß sich eine Gesellschaft gegründet habe, um das Brockenmoor zur Torfgewinnung auszunutzen und damit zur Behebung der Knappheit an Feurungsmaterial beizutragen. Schon 1735 wurde im Blankenburgischen auf Veranlassung des Oberjägermeisters von Lange Torf gestochen, bis der genannte Beamte in die dänischen Dienste trat. Nachher betrieb man, wie die „Wernig. Ztg." berichtet, das Torfstechen im Wernigerödischen, nachdem 1744 von Lange nach Deutschland zurückgekehrt war. Das Langenwerk mit seinen fünf Trockenhäusern befand sich zwischen Brocken, Königsberg und Schlettal. Der Torf konnte aber erst ein Jahr, nachdem er gegraben war, verbraucht werden, da er in kürzerer Zeit nicht trocken wurde, trotz der Trockenhäuser und der Trockenschuppen. Deshalb begann man aus dem Torf in großen Ofenanlagen, die 100 000 Taler gekostet haben sollen, Torfkohlen zu erzeugen, die statt der Meilerkohlen Verwendung finden sollten. Allein der Gewinn entsprach nicht den Erwartungen, weshalb das Wernigeröder Unternehmen 1876 aufgegeben wurde. Das Torfhaus auf der Heinrichshöhe diente danach als Brockengasthaus. Schließlich hatte auch die hannöversche Regierung stechen lassen, und zwar 1750 und folgende Jahre am Bruchberg. — Die Harzer selber hatten ehemals Ueberfluß an Brennholz, und nennenswerten Handel mit dem Flachland verboten die schlechten Verkehrsverhältnisse; heute hat sich dieses wie jenes geändert, deswegen mögen die eben beabsichtigten Versuche einer Torferei erheblich günstiger ausfallen als die früheren. Vielleicht würde es sich empfehlen, den für den Fernhandel bestimmten Torf oben im Gebirge selbst nur notdürftigst durch Hohlliegen abtrocknen zu lassen und die wirkliche Austrocknung erst im flachen Lande vorzunehmen. Natürlich dürfte es nie zu einem völligen Abbau der Torfmassen kommen, weil damit die Hauptwassermagazine des Harzes vernichtet würden. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Quedlinburg, 16. Juli. (Mischungsvorschrift für Schwarzbrot.) Das Schwarzbrot in der Stadt Quedlinburg hat zu bestehen aus 675 Gramm Roggenmehl, 675 Gramm Weizenmehl sowie mindestens 60 Gramm getrockneten Kohlrüben. Die Ausnahme für den Bäckermeister Schmidt in der Kaiserstraße bleibt bestehen. Der Höchstpreis beträgt 65 Pfg. für 2000 Gramm. —

— (Grudekoks-Verkauf.) Sämtliche Eingänge von Grudekoks werden vom 15. Juli an zur Verfügung für die städtische Kohlenstelle mit Beschlag belegt und es haben die Kohlenhändler die Restbestände und die neuen Eingänge durch Fuhrwerk und Eisenbahn der Kohlenstelle sofort anzumelden. Die Verabfolgung erfolgt nur nach Bekanntmachungen im Kreisblatt durch die städtische Kohlenstelle. Die Grudekoksmarken Nr. 6 verlieren mit dem 14. Juli ihre Gültigkeit. Die Kohlenhändler haben sofort alle Grudekoksmarken von 1 bis 6 an die städtische Kohlenstelle, zu 100 Stück gebündelt, abzuliefern. —

— (Milchkundenlisten für Kinder.) Bei Neuordnung der Milchkundenlisten für Kinder im Alter bis zu 6 Jahren soll unter Vorlegung einer amtlichen Geburtsbescheinigung die Eintragung im Lebensmittelamt, Zimmer Nr. 2 erfolgen, und zwar: Für Kinder mit dem Familien-Anfangsbuchstaben P. R. S. St in der Woche vom 16. bis 21. Juli. Es liegt im eignen Interesse der Beteiligten, den vorgeschriebenen Termin pünktlich innezuhalten, da eine verspätete Anmeldung zur Eintragung keine Berücksichtigung findet, sondern zurückgewiesen wird. —

Schönebeck, 16. Juli. (Eingeschränkte Gaslieferung.) Das Gas- und Elektrizitätswerk ist infolge Kohlenknappheit gezwungen, die Gaslieferung zeitweise einzustellen. Die Gasabgabe wird beschränkt auf die Stunden von 5 bis 7 Uhr früh, 10 bis 1 Uhr mittags und 9 bis 11 Uhr abends. —

Staßfurt, 16. Juli. (Kriegsspinat ohne Ei) servierte die Kriegsküche am Sonnabend ihren Tischgästen. Dieser Kriegsspinat besteht aus sauer eingemachten Rübenblättern, die wnig oder gar nichts kosten. Schon der Geruch ist in hohem Grade widerlich, der Geschmack abscheulich. Es ist schwer zu begreifen, wie man Menschen eine solche Nahrung anbieten kann, noch weniger zu begreifen ist, daß hiervon das Liter 30 Pfg. kostet. —

— (Unbenutzte Fruchtbarkeit.) Während des Krieges ist tausendfach gepredigt worden, jedes Fleckchen Erde auszunutzen und mit allen Mitteln die Erzeugung von Lebens- und Futtermitteln zu steigern. Es ist viel darin geleistet worden, aber immer noch muß man mit Schmerz wahrnehmen, daß noch manche günstige Gelegenheit nicht benutzt wird. Vor kurzem ist hier darauf hingewiesen worden, daß der sommerliche Schlammstreifen im Bodebett gut zum Ansäen von Gras verwendet werden könnte. Ein Beispiel ähnlicher Art, aber von größerer Bedeutung, bietet im Augenblick der Mühlgraben. Das Schütz an der Mühle wird repariert, deshalb ist der Wasserzufluß abgesperrt und der Mühlgraben liegt fast vollständig trocken. Er zeigt so, daß eine gewaltige Masse von fruchtbarem Schlamm in seinem Bette abgelagert ist. Früher wurde der Schlamm alljährlich herausgeschafft, was ja schon im Interesse des Mühlenbetriebs an sich liegt, weil der Schlamm den Wasserzufluß vermindert. Seit Jahren ist eine solche Reinigung nicht mehr erfolgt und bedeutende Massen von Schlamm haben sich niedergeschlagen und abgesetzt. Ihre zweckmäßige Verwendung könnte ein großes Stück unfruchtbares Land in fruchtbares verwandeln oder als bester Dünger verwendet werden. Die Abfuhr ist verhältnismäßig leicht, sogar Eisenbahnanschluß befindet sich ganz in der Nähe. Es heißt, es seien keine Arbeitskräfte vorhanden. Für eine so wichtige Sache müßten sie sich beschaffen lassen. Man brauchte zu dem Lohne nur eine Extrazulage in Gestalt von Kartoffeln, Kohle, Brot, Fett oder dergleichen zu geben und man würde voraussichtlich Männer und Frauen genug finden, die dieser Arbeit wenigstens einige Stunden des Tages widmen würden. Die Kosten würden sich bezahlt machen. Sind übrigens nicht noch viele unbeschäftigte Kriegsgefangene in den Lagern?

— (Auf der Suche nach Nahrung.) Die Firma Bennecke hat einige Fuder frisch gemähter Gerste, die so stark mit Disteln durchsetzt ist, daß sie nicht gedroschen werden kann, in ihre Kiesgrube gegenüber dem Berlepschwerk fahren lassen. Dort suchen sich mühsam die Leute die Gerstenhalme aus dem Distelwust heraus. Andre, die keine Verwendung für das Stroh haben, begnügen sich damit, die Aehren abzuschneiden. Daneben liegt ein Haufen Erbsenkaff, wie es von der Dreschmaschine kommt. Aus diesem Kaff suchen wieder andre die darin befindlichen Erbsen heraus und das Geschäft ist sogar einigermaßen lohnend. An einer dritten Stelle lagert Erbsenstroh, stark mit Disteln vermengt. Selbst die Disteln werden mit einer kleinen Harke aus dem dichten Knäuel herausgezogen, um als Schweinefutter Verwendung zu finden. So bot die öde Kiesgrube in den letzten Tagen ein Bild lebhaften Treibens, aber auch zugleich der bittern Not. Denn nur Not läßt die Leute zu dieser armseligen Hantierung in Staub und Schmutz greifen. —

— (Sämtliches Gemüse und Obst) im Kreise Kalbe ist seit dem 11. für den Kommunalverband beschlagnahmt und seine Ausfuhr aus dem Kreise verboten. Die Erzeuger haben das Gemüse und Obst nur an die zugelassenen Aufkäufer, falls diese nicht sogleich angetroffen werden können, der Ortsbehörde zur Verfügung zu stellen. —

— (Die Butterration) erhebt sich in dieser Woche einmal über die gewohnten 50 Gramm und beträgt 70 Gramm, für Selbstversorger 110 Gramm. —

— (Die Gewinne im Kalibergbau) sind von 1915 zu 1916 beträchtlich gestiegen und haben eine ansehnliche Höhe erreicht. Wir geben die betreffenden Zahlen von einigen uns besonders interessierenden Werken von 1916 und fügen die entsprechende Zahl von 1915 in Klammern bei, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß ein großer Teil des Gewinns verschleiert zu werden pflegt. Neustaßfurt 1 und 2 Rohgewinn 3 732 100 (772 260), Aschersleben Rohgewinn 2 401 807 (2 311 740), Westeregeln netto 1 519 939 (954 958), Sollstedt Rohgewinn 1 360 000 (844 900). Die Löhne sind nicht in demselben Maße gestiegen. —

— (Wie man es machen soll.) In Staßfurt hat nach autoritiver Ansicht die Lebensmittelkommission kein Wirkungsfeld, weil die Nahrungsmittel von oben zugeteilt und auch die Preise vorgeschrieben werden. Das trifft auch auf Leopoldshall zu, und doch hat man dort ein Wirkungsfeld für diese Kommission. Sie ist dort in einen Wirtschaftsausschuß umgewandelt und zählt neben zwei weiblichen noch 13 männliche Mitglieder, worunter sechs Vertreter der Arbeiterschaft. Dieser Wirtschaftsausschuß hat die Aufgabe, die Ernährungs- und sonstigen Wirtschaftsfragen zu erörtern und Anregungen über Abhilfe von Mängeln und dergleichen zu geben. Falls die Einwohnerschaft Wünsche in dieser Beziehung vorzubringen hat, sind sie zweckmäßig den Mitgliedern des Wirtschaftsausschusses zu unterbreiten. Man kann es nur für richtig halten, daß die Einwohnerschaft in dieser Weise an der Lösung der vielen schwierigen Fragen, die das Ernährungsproblem mit sich bringt, und die die Einwohnerschaft in so hervorragendem Maße interessieren, beteiligt ist. Diese Fragen sind nun einmal dem Beamtentum bei aller seiner sonstigen Tüchtigkeit fremd, weil seine Ausbildung zu sehr im bureaukratischen Sinn erfolgt ist und der Bureaukratismus für solche Fragen nicht ausreicht. Der neue Gemeindevorsteher von Leopoldshall hat deshalb mit der Schaffung dieses Wirtschaftsausschusses einen guten Griff getan und sein Verständnis der Lage bewiesen. Aber mit diesem Ausschuß hat es nicht sein Bewenden. Er hat vielmehr noch aus seinen Mitgliedern eine Hilfskommission eingesetzt, die aus vier Mitgliedern besteht, darunter zwei Vertreter der Arbeiterschaft. Diese Hilfskommission hält jeden Dienstag und Freitag abends von 8 bis 9 Uhr im Lutherhaus Sprechzeit ab, und das Publikum hat somit eine bequeme Gelegenheit, seine Wünsche, Beschwerden und Vorschläge anzubringen, auch die Anträge auf Zusatzbrotkarten sind bei ihr zu stellen. Damit wird auch eine Entlastung des Gemeindevorstehers erzielt, die sich vielleicht auch der Bürgermeister von Staßfurt wünschen möchte und die hier ebenso leicht geschaffen werden kann wie in Leopoldshall. Man soll das Gute nehmen, selbst wenn es aus einem kleinern Orte kommt. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 16. Juli. (Keine nächtliche Hausschlachtung.) In Nr. 156 der „Volksstimme" brachten wir die Mitteilung, daß der Zahnarzt Gösser in der Bahnhofstraße in der Nacht heimlich ein Schwein habe schlachten lassen. Den Vorgang wollten Dienstmädchen aus der Nachbarschaft beobachtet haben. Herr Gösser teilt uns nun mit, daß die ihm nachgesagte heimliche Schlachtung nicht stattgefunden hat. Wir kommen seinem Verlangen, die Angelegenheit richtigzustellen, hiermit nach. Nach seinen Angaben hat lediglich die Phantasie übereifriger Nachbarn aus den Vorbereitungen zur großen Wäsche eine Schlachtung gemacht. Daß die heimliche Schlachtung nicht erfolgt ist, sei bereits von der Polizei festgestellt. —

Gardelegen, 16. Juli. (Obstverpachtung.) Am Sonnabend fand die Verpachtung der auf der Lindstedter und Stendaler Heerstraße stehenden Obstbäume von der Stadt statt. Sehr anzuerkennen war zu Anfang die Bemerkung des Auktionators, daß die Anwesenden, zirka 60 Personen, sich das Obst nicht verteuern sollten, da es der Stadt nicht an Geld gelegen sei, sondern daran, daß alle etwas Obst bekommen sollten. Bedingung war, daß von jeder Obstgattung nur eine Parzelle gepachtet werden dürfte. Die Kirschen sind bis zum Windmühlenberg recht teuer geworden; wer dort Glück hat, hat dem Pachtpreis entsprechend ein Pfund Kirschen für eine Mark erstanden. Besser mögen aber schon die Pächter auf der Lindstedter Heerstraße abgeschnitten haben; trotzdem wurde dort von einem Baume von ungefähr 50 Pfund Behang ein Pachtpreis von 17,50 Mark erzielt, Angebot war 9 Mark. — Man kann hieraus ersehen, daß trotz der vorherigen Mahnung die Pächter doch die Preise in die Höhe trieben. Angesichts der schon herrschenden Teurung ist ein solches Handeln sehr bedauerlich. Wollte ein Minderbemittelter ebenfalls Obst haben, so mußte er schon tief in die Tasche greifen. Auch die Pachtungen der Apfel- und Pflaumenbäume hielten sich auf gleicher Höhe. Ein Gutes dürfte aber die diesjährige Verpachtung der Obstbäume haben, nämlich, daß scharf darüber gewacht wird, daß kein Pächter mit dem erstandenen Obste Wucher treiben kann. —

— (Sozialdemokratischer Verein.) Die nächste Versammlung findet am 17. Juli im Lokal des Genossen Holdt auf dem Aschberg statt. Der Wichtigkeit halber wird um ein vollzähliges Erscheinen gebeten. —

— (Das Schweinesterben) nimmt hier immer weiteren Umfang an. Bei der größten Anzahl der Erkrankungen ist die Ursache im mangelhaften Futter zu suchen. Die Schweinehalter können ihren Tieren nur Wasser und Kraut geben. Ganz plötzlich stellt das Tier abends die Freßlust ein und in den meisten Fällen liegt es am folgenden Morgen tot im Stalle, wenn man es nicht zur Erhaltung der menschlichen Nahrung hat notschlachten lassen. Manches Tier würde auch wohl noch am Leben bleiben, wenn der Tierarzt zur rechten Zeit erscheinen würde, aber er ist so in Anspruch genommen, daß er die Untersuchungen nicht bewältigen kann. Wie groß die Anzahl der notgeschlachteten Tiere ist, die auf der Freibank zum Verkauf gelangen, beweist, daß in dieser Woche zum zweiten Male sämtliche Nummern Fleisch auf der Freibank erhalten. Sollte dies so weitergehen, dann wird es für den kommenden Winter trostlos aussehen. Infolge des großen Futtermangels stehen viele Ställe leer. Angebracht wäre es, wenn vom Kreise Futtermittel zu niedrigen Preisen zum Verkauf kämen. Nur auf diese Art kann man sich das Fleisch sichern, das der Mensch so dringend bedarf.

Aus der Parteibewegung.

Der Würzburger Parteitag verschoben!

Der Parteivorstand schreibt uns:

Da die Abordnung des Arbeiter- und Soldatenrats und das holländisch-skandinavische Komitee die internationale Sozialisten-Konferenz zum 15. August nach Stockholm einberufen haben, hat der Parteivorstand beschlossen, den Würzburger Parteitag, der am 19. August und an den folgenden Tagen stattfinden sollte, zu verschieben. Der neue Termin wird noch bekanntgegeben werden. Die Genossen werden ersucht, die Wahl der Delegierten und die sonstigen Vorarbeiten zum Parteitag vorzunehmen, soweit das noch nicht geschehen ist. —

Die „Volkswacht" in Breslau ist nach zweitägigem Verbot am Freitag wieder erschienen. Ihre Auflage, die sich bisher um etwa 45 000 bewegt, ist an diesem Tage zum erstenmal über 50 000 gestiegen. Darunter befinden sich 8500 Feldabonnenten. —

Starker Aufstieg des Kölner Parteiblattes. Die „Rheinische Zeitung" in Köln ist einstweilen nicht mehr in der Lage, neue Bezieher anzunehmen. Ihre Bezieherzahl ist seit einigen Monaten so stark gestiegen, daß sie in keinem Verhältnis mehr zu der Auflage in der Zeit steht, in der das Papierkontingent festgestellt wurde. Zurzeit bringt jeder Tag hundert und mehr neue Bezieher. Die Nachfrage im Straßenverkauf kann nur zum Teil befriedigt werden. Um nicht dauernd nur vierseitig erscheinen oder wegen Papiermangels das Erscheinen ganz einstellen zu müssen, nimmt die „Rheinische Zeitung" bis auf weiteres neue Bezieher nicht mehr an. Sie will vor allem denjenigen Beziehern, die ihr in schweren Tagen die Treue gehalten haben, die regelmäßige Zustellung des Blattes sichern. Es wird der Rat gegeben, daß mehrere Familien zusammen sich ein Exemplar der Zeitung bestellen sollen. Hand in Hand mit dem rapiden Anwachsen der Bezieherzahl geht ein Aufschwung des Inseratengeschäfts. Namentlich Anzeigen für den Arbeitsmarkt werden zahlreich aufgegeben.

Kleine Chronik.

Ein Kind ausgesetzt.

In Lüchow wurde ein Knabe im Alter von etwa sechs Monaten im Hausflur des Landratsamts von einer polnischen Arbeiterin niedergelegt. Die Arbeiterin wollte die Erlaubnis zur Heirat mit ihrem inhaftierten Bräutigam einholen. Sie verschwand dann spurlos unter Hinterlassung ihres Kindes, das in Pflege gegeben wurde. —

Zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht in Bielefeld verurteilte den 36 Jahre alten Tischler Tolte wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode. —

Ein erfolgreicher Schwindel.

Einem Schwindler mit Borax ist eine Berliner Firma zum Opfer gefallen. Auf eine Anzeige, in der das Geschäft größere Mengen von Borax suchte, meldete sich ein Mann, der sich Lubinski nannte. Er schrieb auf einem Briefbogen eines der ersten Berliner Hotels und lud den Geschäftsinhaber zu einer Besprechung nach der Empfangshalle ein. Hier kam es dann auch zum Abschluß über einen Posten von 35 000 Mark. Der Kaufpreis sollte nach Eingang des Zweitfrachtbriefs oder der Lagerbescheinigung des Beförderers gezahlt werden. So geschah es auch. Das Geschäft verkaufte die Ware, ohne sie geprüft zu haben, nach dem Rheinland weiter. Der Käufer dort aber sah sich die Sendung an und fand in den Fässern nur minderwertige Salze verschiedener Art. Er verweigerte die Abnahme und die Zahlung und das Berliner Geschäft verliert die 35 000 Mark. Der Schwindler ist wahrscheinlich derselbe Mann, der vor einiger Zeit in Leipzig unter dem Namen Friedrich Heinecke mit einem ähnlichen Boraxgeschäft 42 000 Mark erbeutete. —

Der neuste Schleichhandel in Paris.

Findige Pariser sind auf einen wirklich vorzüglichen Einfall gekommen. Sie verschafften sich auf irgendwelche Weise Berichte über die Verhandlungen in den so streng gehüteten Geheimsitzungen der Kammer, ließen sie in einer Druckerei vervielfältigen und verkauften den Abzug für den immer noch geringen Preis von 100 Frank. Natürlich wäre ein öffentlicher Verkauf sofort unterdrückt worden, und da nahm der blühende Schleichhandel auch dieses interessante Geschäft unter seinen gütigen Schutz, wo es genügend gedieh. Die Pariser Polizei aber sucht, dem „Excelsior" zufolge, eifrig, jedoch vergebens nach der Druckerei, die dafür sorgte, daß die Weisheiten der Geheimsitzungen nicht im verborgenen bleiben. —

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftskartell Magdeburg. Am Donnerstag, 19. Juli abends 8½ Uhr, Sitzung in der „Reichskrone", Jakobstraße 42. 355

Briefkasten.

Frau D. E. Der Vertrag berechtigt Sie nicht, irgendwelche Forderungen zu stellen. Mit Störungen sind die mit der Reparatur verbundenen Unbequemlichkeiten gemeint. —

P. K. Höhere Löhnung steht Ihnen nicht auf Grund der längeren Dienstzeit zu, sondern nur, wenn Beförderung erfolgt. —

K. S. Hamburg, Blohm u. Voß; Kiel, kaiserliche Werft; Stettin, Vulkan; Wilhelmshaven, Torpedowerkstatt. —

Frau B. Sch. Die Löhnung Kriegsgefangener kann — sie muß nicht — den Angehörigen gewährt werden. Entscheidend ist die Bedürftigkeitsfrage. Reichen Sie noch einmal ein Gesuch ein. —

S., Wöchnerin. Nur auf Grund der neuerdings erlassenen Bestimmung, nach der Frauen von Hilfsdienstpflichtigen unter gewissen Voraussetzungen die Wöchnerinnenhilfe gewährt wird, können Sie Anspruch geltend machen. Ob für Sie die Voraussetzungen gegeben sind, ersehen Sie aus den in Nr. 159 der „Volksstimme" veröffentlichten Bestimmungen. —

E. M. 5400. Vom Deputatacker können Sie nur die Ihnen auf Grund der Rationierung zustehenden Kartoffeln behalten. Der überschießende Teil muß abgeliefert werden, geschieht das nicht, kann er beschlagnahmt werden. —

Zwei Streitende. Kriegsgetraute erhalten nur dann Familienunterstützung, wenn in ihren Verhältnissen eine Aenderung eingetreten ist — z. B. wenn sie nach der Verheiratung einen eignen Hausstand gegründet haben — und Bedürftigkeit vorliegt.

Wehrmann P. B. Gedicht ist nicht zu verwenden. —

H. H. Qu. Das Verfahren wird noch nicht eingestellt sein, da sonst eine Benachrichtigung erfolgt wäre. Ihre Forderung müssen Sie beim Gericht geltend machen. — Wenn Sie den Betrieb wechseln, müssen Sie den Abkehrschein haben. Wenden Sie sich eventuell an den Schlichtungsausschuß in Burg, Vorsitzender Oberleutnant a. D. Georgi. —

H. D. Reichen Sie ein Gesuch beim Kompanieführer ein.

H. K. 100. Das ist uns nicht bekannt. — Schwierigkeiten haben Sie dadurch nicht. —

Soeben erschien Nr. 15 des Simplicissimus. Preis 40 Pfg. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. u. Ko. in München. —

D. K. Unsrer Meinung nach, ja. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.

					Fall	Wuchs
Pardubitz	14. Juli	— 0,72	15. Juli	— 0,77	0,05	—
Brandeis	"	— 0,20	"	— 0,24	0,04	—
Melnik	"	+ 0,34	"	+ 0,33	0,01	—
Leitmeritz	15. "	— 0,40	16. "	— 0,55	0,15	—
Aussig	"	—	"	—	—	—
Dresden	"	— 1,79	"	— 1,66	—	0,13
Torgau	"	— 0,10	"	—	—	—
Wittenberg	"	+ 1,04	"	+ 1,14	—	0,10
Roßlau	"	+ 0,28	"	+ 0,39	—	0,11
Aken	14. "	+ 0,40	15. "	+ 0,37	0,03	—
Barby	15. "	+ 0,43	16. "	+ 0,42	0,01	—
Magdeburg	"	+ 0,58	"	+ 0,58	—	—
Tangermünde	"	+ 0,92	"	+ 0,92	—	—
Wittenberge	"	+ 0,44	"	+ 0,46	—	0,02
Lenzen	14. "	+ 0,54	15. "	+ 0,56	—	0,02
Dömitz	"	— 0,12	"	— 0,12	—	—
Darchau	"	— 0,28	"	— 0,29	0,01	—
Boizenburg	"	+ 0,20	"	—	—	—
Hohnstorf	15. "	— 0,05	16. "	—	—	—

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 14. Juli. Todesfälle: Postsekretär a. D. Friedrich Hopfe, 80 J. 10 M. 8 T. Ehem. Droschkenbesitzer Heinrich Strube, 72 J. 4 M. 2 T. Berta geb. Geist, Ehefrau des Werkmeisters a. D. Robert Keiger, 66 J. 10 M. 19 T. Lehrer Wilhelm Lüdecke, 59 J. 8 M. 9 T. Kantinenpächter Wilhelm Beinhoff, 41 J. 10 M. 12 T. Arbeiterin Margarete Kaczmarek, ledig, 14 J. 11 M. 28 T. Elsa, T. des Maschinenmeisters Reinhold Küster aus Niederndodeleben, 4 J. 11 M. 23 T. Heinz, S. des Tischlers Richard Thiele, 7 M.

Sudenburg, 13. Juli. Todesfälle: Magistratssekretär Wilhelm Ballin, 59 J. 3 M. 14 T. Ledige Kontoristin Margarete Niemann, 18 J. 9 M. 4 T. Arbeiter-Invalide Karl Reinecke, 61 J. 1 M. 18 T. Martha geb. Fauther, Ehefrau des Malers Richard Drähne aus Barleben, 24 J. 5 M. 5 T. Hildegard, T. des Arbeiters Soldat Heinrich Brietenhagen, 14 T. Bureaugehilfe Ernst Deterling aus Burg, 24 J. 5 M. 16 T. Fritz, S. des Arbeiters Albert Gerhardt, 3 Std. Gertrud, T. des Wagenschreibers Karl Sonke, 1 M. 24 T. Else geb. Tittmann, Ehefrau des Samenzuchtleiters Otto Minmann aus Heringen, 52 J. 10 M. 29 T. Witwe Maria Bellguth geb. Steinert, 74 J. 3 M. 2 T.

Buckau, 14. Juli. Todesfälle: Ella, T. des Uhrmachers Hugo Kanne, 4 M. 10 T. Arbeiter Friedrich Werner, 73 J. 4 M. 28 T.

Borchardts Rasenbleiche das selbsttätige Waschmittel
vom Kriegsausschuss genehmigt
UEBERALL ZU HABEN
Vertrieb: Allgemeine Waren-Vertriebs-Gesellschaft m. b. H. Charlottenburg — Filiale Magdeburg. Johannisbergstrasse 14.

Trauer-
Hüte, Kleider, Blusen, Röcke
Handschuhe, Schleier, Krepps
237 Schürzen usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl
[illegible]
Lange & Münzer
[illegible]

Basta-Wein
Das Beste für 5009
Blutarme, Magenleidende, Genesende u. a.
rot herb, rot halbsüss, weiss mild, weiss süss
1/1 Fl. Mk. 6.00 m. Fl.
Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Kolonialwarengeschäften.

Mandolinen Gitarren, Zithern, Violinen, Mund- u. Handharmonikas usw. preiswert R. Reimann, Tischlerkrugstr. 16.

Uhren [illegible]

Hechelabfall und Stumpfen vom ausgekämmten Frauenhaar. —alle Zöpfe und Haararbeiten— **Männerschnitthaar** kauft zu höchsten Tagespreisen [illegible] **E. Liebenow, Magdeburg, Sternstr. 29.**

* Nr. 21 der
Kriegsfronten-Karte
von allen Kriegsplätzen
Preis 50 Pfennig
ist soeben erschienen. Bestellungen bitten wir bald zu machen an die
Buchhandlung Volksstimme.

Rechtsbureau [illegible] — Fernsprecher 7305. —

Weiß u. braun gefleckter Terrier **entlaufen.** Steuermarke u. blaues Band. Wiederbringer erhält Belohnung. Gr. Storchstr. 9. Adler.

Am Sonnabend mittag 12 Uhr entschlief nach kurzem, aber schwerem Leiden unsre liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Dorothee Klewitz geb. Leue

im 56. Lebensjahre.

Magdeburg-N., Moldenstr. 16, den 16. Juli 1917.

In tiefem Schmerz 3426

Johann Piontkowsky u. Frau Luise geb. Klewitz.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachm. 4½ Uhr von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Aufforderung.

Wer noch eine Forderung an meine Frau Emma Bremer hat, wird hiermit ersucht, sich an den Unterzeichneten zu wenden. Gleichzeitig warne ich hiermit jeden, meiner Frau Geld zu borgen, da ich dafür keine Zahlung leiste. 3425

Ewald Bremer, zurzeit Lenne-Werke bei Magdeburg, Baracke 55, Zimmer Nr. 60.

Allen Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, unvergeßlicher Sohn und Bruder, der Former

Wilhelm Schütze

im Alter von 40 Jahren am Sonnabend früh sanft entschlafen ist. 3425

Magdeburg-Fermersleben, den 16. Juli 1917.

In tiefer Trauer die Hinterbliebenen

Dorothee Schütze geb. Oeding.

Die Beerdigung findet am 17. Juli nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause, Alt-Fermersleben, aus statt.

[illegible] Magdeburg, im Juli 1917. Königl. Eisenbahndirektion.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme und die [illegible] bei dem Hinscheiden meines geliebten Mannes sage ich auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten, [illegible] meinen herzlichsten Dank. 3429

Magdeburg, 16. Juli 1917.

Witwe Mathilde Peter geb. Stäfing.

Heute morgen entschlief im hohen Alter von 86 Jahren meine liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, die Witwe 3436

Luise Krätsch geb. Zimmermann.

Dies allen Verwandten und Bekannten auf diesem Wege zur Nachricht.

Magdeburg, 16. Juli 1917.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 19. Juli, 3½ Uhr, von der Halle des neuen Sudenburger Friedhofs aus statt.

Danksagung. 3425

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, welche unserm unvergeßlichen, lieben Entschlafenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben und das Grab so reich mit Blumen schmückten, sagen wir unsern tiefgefühlten Dank. Insbesondere Dank auch Herrn Pastor Weber für die trostreichen Worte in der Kapelle, seinen Mitarbeitern der Firma Martini & Prüfz, dem Bürgerverein, dem Magdeburger Fisch-Spezialverband und den lieben Bewohnern des Hauses Hohenpfortestraße 51a.

Witwe Therese Claus nebst Kindern.